

# DOCUMENTS

*Jehuda Riemer*

## NACH DEM ZUSAMMENBRUCH: FRITZ NAPHTALI IM BRIEF-WECHSEL 1933-34

Fritz (später Perez) Naphtali (1888-1961) ist in der deutschen Arbeiterbewegung bekannt durch die Ausarbeitung des Konzeptes der Wirtschaftsdemokratie. Sein Lebensweg ist aber auch dadurch interessant, dass er seine Tätigkeit für die deutsche Sozialdemokratie mit aktivem Zionismus zu verbinden wusste. 1933 war er dann einer der wenigen jüdischen Sozialdemokraten, die sich für Erez-Israel (Palästina) entschieden. Auch war er wahrscheinlich der einzige Auswanderer, der seine unterbrochene politische Laufbahn in der neuen Heimat erfolgreich fortsetzte.

Schon als Sechzehnjähriger bekannte er sich zum Sozialismus und nahm an Demonstrationen gegen das preussische Dreiklassenwahlrecht teil.<sup>1</sup> Seit 1921 war er Wirtschaftsredakteur der *Frankfurter Zeitung*.<sup>2</sup> 1926 gab er diesen Posten auf, um in Berlin die Leitung der neugegründeten Forschungsstelle für Wirtschaftspolitik zu übernehmen. Dieses Institut betrieb Gewerkschaften, Konsumgenossenschaften und Sozialdemokratische Partei wissenschaftlich und gewann einen starken Einfluss auf deren wirtschaftspolitische Konzeptionen und Praxis. Auf Naphtalis Initiative und seinen Rat gingen sozialdemokratische Vorschläge zur Reform des Aktienwesens und zur Ausbildung einer wirksamen Monopol- und Kartellkontrolle zurück. Auch in der Bank-, Geld- und Währungspolitik fanden seine Ideen oft ihren Niederschlag.<sup>3</sup>

Als praktischen Ausdruck dieser Spezialisierung kann man seine Mitgliedschaft im Aufsichtsrat der Bank der Arbeiter, Angestellten und Beamten betrachten, auch war er als Sachverständiger am sogenannten

<sup>1</sup> Interview mit Fritz Naphtali, 3.11.1960, Archiv der Histadrut (Archion Ha-Avoda), Tel Aviv, 104 IV/20.

<sup>2</sup> F. Baade, „Naphtali“, in: Internationales Handwörterbuch des Gewerkschaftswesens, hrsg. von L. Heyde, Berlin 1931-32, Bd 2, S. 1136-37; „Naphtali“, in: Biographisches Handbuch der deutschsprachigen Emigration nach 1933, hrsg. von W. Röder und H. A. Strauss, Bd 1, München usw. 1980, S. 520-21; H. W. Weizen, „Fritz Naphtali. Bibliographie der Schriften bis zur Emigration im Jahre 1933“, in: *IWK*, Jg. 17 (1981), S. 41-61.

<sup>3</sup> Baade, „Naphtali“, a.a.O., S. 1136.

Enquête-Ausschuss beteiligt und als Vertreter und dann Nachfolger Rudolf Hilferdings Mitglied des Vorläufigen Reichswirtschaftsrats.<sup>4</sup> Daneben war Naphtali als Dozent für die Freie Sozialistische Hochschule tätig.<sup>5</sup> Ein dort gehaltener Vortrag „Konjunktur, Arbeiterklasse und sozialistische Wirtschaftspolitik“ fand 1928 als Broschüre weite Verbreitung. Im Gegensatz zu der damaligen orthodox marxistischen Anschauung vertrat Naphtali die Meinung, dass Wirtschaftskrisen die Sache der Arbeiterbewegung nicht förderten, sondern schwächten. Das Interesse der Arbeiterschaft verlange eine Politik der Konjunkturbeeinflussung, ermöglicht durch den Einbau von Organen zielbewusster Wirtschaftslenkung in die bestehende Wirtschaft. Zugleich war damit ein Grundgedanke des Konzeptes einer „Demokratisierung der Wirtschaft“ formuliert.<sup>6</sup>

Im Jahre 1927 war Naphtali vom Vorstand des ADGB beauftragt worden, mit einer Kommission von Theoretikern und Wissenschaftlern den bisher vagen Vorstellungen von Wirtschaftsdemokratie eine klare und ausführbare Form zu geben. Es ging um die Entwicklung eines Konzeptes, das die Interessenpolitik der Gewerkschaften mit dem Ziel des Sozialismus vereinigen sollte.<sup>7</sup> Das Ergebnis war der Sammelband *Wirtschaftsdemokratie. Ihr Wesen, Weg und Ziel*,<sup>8</sup> der den Teilnehmern des 13. Gewerkschaftskongresses im September 1928 in Hamburg als Diskussionsgrundlage überreicht wurde.<sup>9</sup> Naphtali, der den Gedankengang des Werks als Redakteur und als Verfasser eines grundlegenden Kapitels entscheidend beeinflusst hatte, referierte über „Die Verwirklichung der Wirtschaftsdemokratie“.<sup>10</sup> Besonders betonte er den Anspruch auf Beteiligung der

<sup>4</sup> Ebd.

<sup>5</sup> Vgl. Jahrbuch der Deutschen Sozialdemokratie für 1926, hrsg. vom Vorstand der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands, Berlin o.J., S. 48; dass. für 1927, S. 20; dass. für 1928, S. 166-67; dass. für 1929, S. 206; dass. für 1930, S. 239-41 passim; dass. für 1931, S. 159.

<sup>6</sup> F. Naphtali, *Konjunktur, Arbeiterklasse und sozialistische Wirtschaftspolitik*, Berlin 1928, S. 10-13, 30-32.

<sup>7</sup> Siehe Jahrbuch 1928 des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes, Berlin 1929, S. 55; vgl. auch F. Naphtali, „Der Hintergrund zur Herstellung eines Programms“ (hebräisch), in: Ha-Iggud ha-mikzo'i ve-tafkido ba-Tnu'at ha-Po'alim, Tel Aviv 1948, wiedergegeben in P. Naphtali, *Demokratya kalkalit. Mivhar ketavim*, hrsg. von K. Mendelsohn, Tel Aviv 1963, S. 183-85; ebenfalls R. Kuda, „Das Konzept der Wirtschaftsdemokratie“, in: *Vom Sozialistengesetz zur Mitbestimmung. Zum 100. Geburtstag von Hans Böckler*, hrsg. von H. O. Vetter, Köln 1975, S. 265.

<sup>8</sup> *Wirtschaftsdemokratie. Ihr Wesen, Weg und Ziel*, hrsg. im Auftrage des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes von F. Naphtali, Berlin 1928. Neuauflage: F. Naphtali, *Wirtschaftsdemokratie. Ihr Wesen, Weg und Ziel*, mit einem Vorwort von L. Rosenberg und einer Einführung von O. Brenner, Frankfurt/M. 1966.

<sup>9</sup> Jahrbuch 1928 des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes, S. 55.

<sup>10</sup> F. Naphtali, „Begriff und Wesen der Wirtschaftsdemokratie“, in: *Wirtschaftsdemokratie*, a.a.O., S. 7-18, in der Neuauflage S. 13-25; siehe auch ders., „Gemeinwirtschaft

Vertreter der Arbeiter in der Leitung der Gesamtwirtschaft. Für Naphtali, der den Gegenwartskapitalismus als „Wirtschaft der monopolistischen Organisation“ auffasste, hiess das neben der Staatskontrolle auch die „Teilnahme der wirtschaftlichen Organisationen der Arbeiter an der Führung der grossen Monopolorganisationen“. Die Zustimmung der Kongressteilnehmer fand Ausdruck in einem Beschluss, der die Demokratisierung der Wirtschaft als den Weg zum Sozialismus bezeichnete.<sup>11</sup>

Durch die „Wirtschaftsdemokratie“ wurde Naphtali als sozialistischer Theoretiker bekannt und geschätzt, aber ohne dass er sich dessen bewusst war, hatte seine deutsche Karriere mit diesem Höhepunkt fast schon ihren Endpunkt erreicht. Die Wirtschaftskrise, die ein Jahr später ausbrach, bestätigte zwar seine Prognose und führte zur Schwächung der Gewerkschaften, brachte aber auch den völlig unerwarteten Aufstieg des Nationalsozialismus. Während der Krisenjahre machte Naphtali vergeblich Anstrengungen, einen Weg aus der wirtschaftlichen Stagnation und der Arbeitslosigkeit zu finden.<sup>12</sup> Einer dieser Versuche war das Werk *Die 40 Stunden-Woche*, wie die *Wirtschaftsdemokratie* ein Sammelband, der 1931 im Auftrag des ADGB veröffentlicht wurde und für den Naphtali die Einleitung und das Schlusswort verfasste.<sup>13</sup> Ende 1932 wurde er in eine Kommission berufen, die für den nächsten Parteitag ein Aufbauprogramm vorbereiten sollte.<sup>14</sup> Er war aktiver Teilnehmer an den Wahlkampagnen

(freie Gewerkschaften)“, in: Internationales Handwörterbuch des Gewerkschaftswesens, a.a.O., Bd 1, S. 576-79. Eine Sammlung von Naphtalis Schriften mit eingehender Kritik befindet sich in H. W. Weitzen, *Wirtschaftsdemokratie heute? Konzept, Kritik, Konsequenz*, Berlin 1980. Vgl. ebenfalls: ders., *Gewerkschaften und Sozialismus. Naphtalis Wirtschaftsdemokratie und Agartz' Wirtschaftsneuordnung. Ein Vergleich*, Frankfurt/M. 1982.

<sup>11</sup> Protokoll der Verhandlungen des 13. Kongresses der Gewerkschaften Deutschlands (3. Bundestag des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes), abgehalten in Hamburg vom 3.-7. September 1928, Berlin 1928, S. 170-219.

<sup>12</sup> Siehe F. Naphtali, *Wirtschaftskrise und Arbeitslosigkeit. Volkstümlich dargestellt*, Berlin 1930; ders., „Arbeitslosigkeit und Arbeiterpolitik“, in: Protokoll der zehnten Konferenz des Reichsbeirats der Betriebsräte und Konzernvertreter der Metallindustrie, abgehalten am 25. und 26. Januar 1931 in Berlin, Berlin 1931, S. 10-33, 50-54; ders., „Neuer Angelpunkt der aktiven Konjunkturpolitik oder Fehlleitung von Energien?“, in: *Die Arbeit*, Jg. 8 (1931), S. 485-97; vgl. W. Woytinski, „Und dennoch Weltwährungspolitik gegen die Weltwirtschaftskrise“, ebd., S. 498-509.

<sup>13</sup> *Die 40 Stunden-Woche. Untersuchungen über Arbeitsmarkt, Arbeitsertrag und Arbeitszeit*, hrsg. im Auftrage des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes von Th. Leipart, Berlin 1931, S. 5.

<sup>14</sup> *Anpassung oder Widerstand? Aus den Akten des Parteivorstandes der deutschen Sozialdemokratie 1932/33*, hrsg. und bearb. von H. Schulze, Bonn-Bad Godesberg 1975, S. 99.

und ging besonders in kleine und entlegene Orte, wo er dann oft das Ziel antisemitischer Angriffe von Seiten der Nazis war. Es geschah aber auch, dass ein Parteifunktionär, der nicht wusste, dass Naphtali Jude war, in seiner Gegenwart antisemitische Bemerkungen machte.<sup>15</sup>

Die Machtergreifung Hitlers, die Kapitulation der Gewerkschaften und der Zusammenbruch der Partei zerstörten Naphtalis Werk und machten sein weiteres Wirken in Deutschland unmöglich. Während seine Freunde und Genossen nach Prag, Paris, London und New York auswanderten, zog er nach Erez-Israel. Es war dies kein plötzlicher Entschluss, sondern er ergab sich aus der Tatsache, dass er schon seit einigen Jahren aktiver Zionist war. Naphtalis Zionismus hatte seinen Ursprung in der antisemitischen Stimmung, die seit 1916 in Deutschland immer stärker fühlbar wurde. Praktisch überzeugend wirkten die Balfour-Deklaration, das britische Mandat in Palästina und besonders die Anfänge des zionistischen Siedlungswerkes, in dem die kollektiv und genossenschaftlich organisierte Arbeiterbewegung die entscheidende Rolle spielte. Wichtigen Einfluss hatten die Schriften Martin Bubers und persönliche Kontakte mit deutschen Zionisten und Führern der Arbeiterschaft von Erez-Israel, die gelegentlich in Deutschland weilten.<sup>16</sup> Solche Kontakte verdankte er besonders Dr Joseph Bloch, dem Herausgeber der *Sozialistischen Monatshefte*, für den er in den Jahren 1919-21 die Rubrik „Kolonisation“ verfasste.<sup>17</sup> Ein persönliches Treffen mit dem Präsidenten der Zionistischen Weltorganisation Chaim Weizmann im Jahre 1925 führte zum Entschluss, sich formell der zionistischen Bewegung anzuschließen.<sup>18</sup> Im selben Jahr besuchte er Palästina und erneuerte dort seine Bekanntschaft mit dortigen Arbeiterführern.<sup>19</sup> In den Jahren 1926-33 war er Mitglied des Geschäftsführenden Ausschusses und des Landesvorstandes der Zionistischen Vereinigung für Deutschland, Vorsitzender der Liga für das arbeitende Palä-

<sup>15</sup> Nach mündlicher Mitteilung von Mosche Schilo (früher Brachmann), Tel Aviv, erzählte ihm Naphtali über diesen Zwischenfall während eines Gesprächs über Naphtalis Gewohnheit, seine aufklärerische Tätigkeit auf kleine, abgelegene Orte zu konzentrieren, eine Gewohnheit, die er auch in Erez-Israel fortsetzte. Naphtali habe betont, daß dieser Zwischenfall ihn in seiner zionistischen Überzeugung stärkte. Mosche Schilo, heute Leiter des Archivs der Histadrut, kannte Naphtali in Deutschland und arbeitete mit ihm in Erez-Israel politisch zusammen.

<sup>16</sup> Interview mit Naphtali, a.a.O.; Z. Shazar, „Perez Naphtali“, in: Naphtali, *Demokratya kalkalit*, a.a.O., S. 9-10.

<sup>17</sup> Naphtalis erste Rubrik in den Sozialistischen Monatsheften findet sich im Heft vom 25.8.1919 und enthält bezeichnenderweise eine kurze Notiz über einen Palästina delegiertentag der deutschen Zionisten vom Mai (S. 848-49).

<sup>18</sup> Tagebucheintragung 6.1.1925, Nachlass Perez Naphtali, Jerusalem.

<sup>19</sup> Interview mit Naphtali.

stina und Spitzenkandidat der vereinigten deutschen zionistischen Arbeiterliste zum 17. Zionistenkongress (1931).<sup>20</sup>

Naphtalis sozialistisch-zionistische Haltung stützte sich auf Otto Bauers Nationalitätentheorie, jedoch unter Zurückweisung der Assimilation, die dieser den Juden zuschrieb. Im Gegensatz dazu meinte Naphtali,

dass [...] es das unentrinnbare Schicksal des emanzipierten Juden in der Welt ist, dass er zugleich in verschiedene Schicksalsgemeinschaften verknüpft ist. Er gehört zu dem Land, dessen Bürger er ist, in dem er lebt, in dem er kämpft, und er gehört gleichzeitig zum jüdischen Volk, dem er durch Stammes- und Schicksalsgemeinschaft untrennbar verbunden ist. [...] Für den Juden, der Sozialist ist, ergibt sich aus der Eigenart der jüdischen Situation, dass das Schicksal ihn im Kampf für die Verwirklichung seiner sozialistischen Ideale an 2 Fronten gestellt hat: an die Front des Landes, in dem er lebt, und an die Front des Volkes, dem er angehört, und dessen Arbeiterpioniere um nationale und soziale Erneuerung in Palästina kämpfen.<sup>21</sup>

Als im Jahre 1933 die deutsche Front zusammenbrach, war also für Naphtali die natürliche Folgerung, seinen sozialistischen Kampf in Erez-Israel, an der „zweiten Front“, weiterzuführen. Dort brachte ihn seine fortgesetzte politische Laufbahn in die Direktion der *Bank Hapoalim* (Arbeiterbank), die Exekutive der Histadrut (Gewerkschaftsbund), den Stadtrat von Tel Aviv, die Knesseth und die Regierung des Staates Israel, in der er acht Jahre als Minister tätig war.<sup>22</sup>

Der hier vorgelegte Briefwechsel umspannt die Zeit nach dem Zusammenbruch der deutschen Sozialdemokratie und die Anfänge des Exil-ParteiVorstands Sopade. Naphtali hatte sich nach der Machtergreifung noch in Deutschland entschieden, nach Palästina auszuwandern. Er engagierte einen Hebräisch-Lehrer<sup>23</sup> und beantragte einen Pass und die nötigen Ausreisegenehmigungen.<sup>24</sup> Doch gerade dieser Versuch,

<sup>20</sup> Interview und Fragebogen, ebd.

<sup>21</sup> F. Naphtali, „Das arbeitende Palästina“, in: Sozialistische Monatshefte, Jg. 35 (1929), S. 119.

<sup>22</sup> Naphtalis Weg zum Zionismus und seine Eingliederung in das politische Establishment der jüdischen Arbeiterbewegung in Erez-Israel werden in meiner Ph.D. Dissertation „Fritz Naphtali, Sozialdemokrat im Zionismus und in Israel“, eingehend behandelt. Die Arbeit wird unter Beratung von Prof. Dr Shlomo Na'aman an der Universität von Tel Aviv ausgeführt.

<sup>23</sup> Nach Auskunft von Frau Mirjam Barak, Jerusalem, vom 21.3.1982 war dies Jehuda Schertok (Scharett), der Bruder des späteren israelischen Aussenministers Mosche Scharett.

<sup>24</sup> Auskunft von Mirjam Barak. Vgl. Kurt Mendelsohn (Amsterdam) an Paul Hertz (Prag), 22.5.1933. Nachlass Paul Hertz, S. 18, Mappe M, IISG.

Deutschland legal zu verlassen, brachte ihm viele Schwierigkeiten. Die nötige Arbeitsbescheinigung, die er von M. Beilinson, dem Redakteur des *Davar*<sup>25</sup> erhielt, wurde zurückgewiesen, weil Beilinson als Adresse Tel Aviv angegeben, den Brief aber tatsächlich in Berlin geschrieben hatte. Naphtali hatte auch Schwierigkeiten, die für die Einreiseerlaubnis nach Palästina notwendigen £1000 aufzubringen, was ihm schliesslich mit Hilfe seines Freundes Ernst Kahn gelang. Am 12. Mai wurde er verhaftet, anscheinend auf Grund seines Amtes in der Arbeiterbank. In den Büros des Bankgebäudes, das wie alle Gewerkschaftszentren am 2. Mai besetzt worden war, waren zahlreiche von ihm unterschriebene Gutachten gefunden worden, die ihn als eine wichtige Persönlichkeit kennzeichneten. Naphtali selbst hatte erwartet, verhaftet zu werden, mit seiner Tochter die Wohnung verlassen und sich versteckt gehalten. Nachdem aber länger als eine Woche kein Versuch unternommen worden war, ihn zu verhaften, kehrten sie zurück. Kurz danach wurde Naphtali festgenommen.<sup>26</sup>

Seine Entlassung aus der Haft erfolgte durch die Bemühungen von Hans Staudinger, bis 1932 Staatssekretär im preussischen Handelsministerium und damals Mitglied des Reichstags, dem es, wie er mir 1978 erzählte, durch eine „Hauptmann von Köpenick-Sache“ gelang, Naphtali und einen Transportarbeiterführer zu befreien. Mit Hilfe seines ehemaligen Chauffeurs beim Ministerium, eines treuen Sozialdemokraten, fuhr er in einem Dienstwagen zum Alexanderplatz. Er trat ins Gefängnis, gab den Hitlergruss und überzeugte die Beamten, dass die Inhaftierung der zwei Arbeiterführer gefährliche Auswirkungen auf die Arbeiterschaft haben würde. Als man ihm Naphtali vorführte, schlug er dessen ausgestreckte Hand weg und befahl, ihn hinauszuerwerfen. An der Ecke stand ein Auto der Transportarbeiter in Bereitschaft, in dem die zwei Entlassenen dann weggeführt wurden.<sup>27</sup> Auch nach seiner Entlassung waren die Probleme nicht beseitigt, da der schon ausgestellte Pass beim Polizeipräsidium verlorengegangen war. Parteigenossen rieten ihm, über die „grüne Grenze“ in die Tschechoslowakei zu flüchten, aber er tat dies nicht, weil er seine 13-

<sup>25</sup> *Davar*, Zeitung der Histadrut, des Gewerkschaftsverbandes in Erez-Israel, gegründet 1925.

<sup>26</sup> Auskunft von Mirjam Barak. Mendelsohn behauptet in seinem Brief an Hertz, dass Naphtali unter dem Vorwand, die £1000 unrechtmässig von der Arbeiterbank bekommen zu haben, verhaftet wurde. Mirjam Barak bestreitet dies.

<sup>27</sup> Die von Dr Staudinger (1898-1980) korrigierte Abschrift eines Gesprächs, das ich am 25.7.1978 in New York mit ihm führte, vgl. jetzt H. Staudinger, *Wirtschaftspolitik im Weimarer Staat*, hrsg. von H. Schulze, Bonn 1982, S. 87. Eine ähnliche Version erhielt ich von Mirjam Barak. Mendelsohn schrieb an Hertz, a.a.O.: „Genosse Staudinger bemüht sich sehr um seine Freilassung“. Hieraus geht hervor, dass Staudingers Vorhaben in SPD-Kreisen schon drei Tage vor Naphtalis Entlassung am 25.5.1933 bekannt war.

jährige Tochter nicht allein zurücklassen wollte.<sup>28</sup> Schliesslich gelang es ihm doch, Deutschland legal zu verlassen. In Paris versuchten Freunde ihn zu überzeugen, dort den Fall des Hitler-Regimes abzuwarten, aber er lehnte ab, weil nach seiner Meinung die nationalsozialistische Herrschaft von langer Dauer sein würde.<sup>29</sup> Am 27. Juli kam er in Palästina an.<sup>30</sup>

Nach seiner Einwanderung machte er grosse Anstrengungen, die hebräische Sprache zu bewältigen und studierte täglich bis zu acht Stunden. Obwohl er sich hier und da fehlerhaft ausdrückte, gelang es ihm, die Sprache bald erstaunlich gut zu beherrschen, so dass er Vorträge halten und sich am öffentlichen Leben beteiligen konnte. Als er vier Jahre später seine erste Rede im Stadtrat von Tel Aviv hielt, complimentierte ihn der Bürgermeister Israel Rokach und sagte, dass seine Sprachkenntnisse ein Vorbild für andere Einwanderer sein könnten.<sup>31</sup> Beruflich begann Naphtali 1934 als Dozent an der Technischen Hochschule in Haifa (*Technion*) zu arbeiten.<sup>32</sup> 1935 war er auch am Wirtschaftlichen Forschungsinstitut der Jewish Agency beteiligt. Seine Aufgabe sollte die wissenschaftliche Untersuchung des Wirtschaftspotentials des Landes sein. Das Material sollte den Entscheidungsorganen der Zionistischen Weltorganisation zugänglich sein, diente aber auch anderen Instanzen, wie z.B. dem Palästina-Amt, das in Europa Beratungs- und Informationszentren für Einwanderer und Investoren betrieb.<sup>33</sup> Naphtalis erste Aufgabe war eine Untersuchung des Wohnungsbaus.<sup>34</sup> 1937 bereitete er Unterlagen über die Wirtschaftsmöglichkeiten eines jüdischen Staates in den Grenzen des Teilungsvorschlags der Peel Commission vor.<sup>35</sup>

Mit Paul Hertz war Naphtali seit 1926 verbunden, als er auf dessen Initiative eingeladen wurde, die Leitung der Forschungsstelle für Wirtschaftspolitik in Berlin zu übernehmen.<sup>36</sup> Hertz, der der USPD angehört hatte und von 1920 bis 1933 Mitglied des Reichstags war, war wie Naphtali

<sup>28</sup> Auskunft von Mirjam Barak. Naphtali war seit 1920 verwitwet.

<sup>29</sup> Auskunft von Mirjam Barak.

<sup>30</sup> Tagebucheintragung vom 27.7.1958.

<sup>31</sup> Auskunft von Mirjam Barak; Protokoll des Stadtrates von Tel Aviv, 16.12.1937; vgl. G. Luft, Heimkehr ins Unbekannte. Eine Darstellung der Einwanderung von Juden aus Deutschland nach Palästina vom Aufstieg Hitlers zur Macht bis zum Ausbruch des 2. Weltkrieges, Wuppertal 1977, S. 132.

<sup>32</sup> Siehe Anm. 97.

<sup>33</sup> Protokolle der Sitzungen des Instituts, Zionistisches Zentralarchiv, Jerusalem, S 55/234-35. Vgl. Anm. 96.

<sup>34</sup> F. Naphtali, Bericht über den Wohnbau in Erez-Israel, Jerusalem 1934 (mimeogr.).

<sup>35</sup> M. Scharett, Yoman medini, Tel Aviv 1972, Bd 3, S. 107.

<sup>36</sup> Am 15.5.1961 schrieb Paul Hertz an Mirjam Barak: „Es ist jetzt 35 Jahre her, seitdem Dein Vater auf meinen Wunsch von Frankfurt nach Berlin übersiedelte.“ Nachlass Naphtali.

Wirtschaftsexperte. Nach dem Rücktritt Hilferdings 1929 wurde ihm das Finanzministerium angeboten, aber er lehnte es ab. Zur Zeit des Briefwechsels war Hertz in Prag als Mitglied der Sopade und redigierte ab Oktober 1933 die *Sozialistische Aktion*. Hertz stand der Gruppe „Neu Beginnen“ nahe und geriet in einen Konflikt mit dem Parteivorstand, mit der Folge, dass er 1938 vom Geschäftsführenden Vorstand ausgeschlossen wurde. Hertz war 1937 Berichterstatter in Spanien, kam 1938 nach Paris und emigrierte 1939 in die USA. 1949 kehrte er auf Wunsch von Ernst Reuter nach Berlin zurück um dort einige wichtige Ämter auf dem Gebiet des Finanz- und Kreditwesens zu bekleiden. Von 1955 bis zu seinem Tode 1961 war er Senator für Wirtschaft und Kredit.<sup>37</sup>

Unsere Briefe geben einen Einblick in die Beziehungen zwischen Menschen, die durch gemeinsame Arbeit in der deutschen Arbeiterbewegung bis 1933 eng miteinander verbunden gewesen waren und jetzt verschiedene Wege gingen. Man bemerkt eine gewisse Dissonanz, die klar auf die Verschiedenheit der neuen Ziele und Gedankengänge der Korrespondenten zurückzuführen ist. Die Prager Emigranten konzentrieren sich auf die Fortsetzung des politischen Kampfes durch den Aufbau der Sopade. Zu diesem Zweck sind sie auch bereit, Gelder von der nichtsozialistischen Zionistischen Weltorganisation anzunehmen. In diesem Vorhaben werden sie allerdings von dem Vorsitzenden der zionistisch-sozialistischen Arbeiterpartei *Poale Zion* in Prag ermutigt. Hertz und Ollenhauer sind sich offensichtlich nicht bewusst, dass Erez-Israel für Naphtali nicht ein Exil, sondern eine neue Heimat ist und können ihn deshalb ersuchen, dort ein sozialdemokratisches Zentrum zu organisieren.

Fritz Naphtali, tief bedrückt vom Versagen der Arbeiterbewegung im Kampf gegen den Faschismus und besonders empört über die antisemitischen Erscheinungen in Partei und Gewerkschaften, steht der Tätigkeit seiner Freunde mit Sympathie, aber auch mit skeptischer Kritik gegenüber. Hertz nimmt diese Stellungnahme zur Kenntnis, reagiert aber erst sechs Monate später, als Ollenhauers Ersuchen abgelehnt wird. Weitere Versuche, Naphtali doch in die Tätigkeit der Sopade einzuspannen, bringen diesen zu einer ernsten Abrechnung mit der deutschen Sozialdemokratie, einschliesslich einer scharfen Kritik der antisemitischen Erscheinungen als Zeichen der Schwäche der ethischen Grundlagen der Bewegung. Obwohl dies nicht das einzige Mal ist, dass Naphtali dieses Thema erwähnt,<sup>38</sup> hat er sich nirgendwo anders schriftlich so klar und deutlich ausgedrückt. Die Korrespondenz zwischen Hertz und Naphtali

<sup>37</sup> „Paul Hertz“, in: Biographisches Handbuch der deutschsprachigen Emigration nach 1933, Bd 1, a.a.O., S. 287-88.

<sup>38</sup> Siehe oben, S. 327.

wurde auch nach Februar 1934 fortgeführt, blieb aber dann meist auf einer persönlichen Ebene, getragen von der alten Freundschaft.<sup>39</sup> Hertz besuchte Naphtali einige Male in Israel.<sup>40</sup> Den letzten Brief an ihn schrieb er am 27. Dezember 1960.<sup>41</sup>

Die Briefe, die hier – mit einer Ausnahme – zum ersten Mal veröffentlicht werden, befinden sich im Archiv der sozialen Demokratie in Bonn-Bad Godesberg und im IISG.<sup>42</sup> Flüchtigkeitsfehler wurden stillschweigend korrigiert. Bei dieser Gelegenheit möchte ich der Friedrich-Ebert-Stiftung und besonders Frau Dr Ilse Fischer für die Übermittlung der Kopien und die Veröffentlichungsgenehmigung herzlich danken. Auch dem IISG und besonders Herrn Götz Langkau besten Dank für die Übermittlung der Kopien der betreffenden Briefe und anderer relevanter Dokumente sowie für die vielen Hinweise und Anregungen, mit welchen er mir bei der Bearbeitung der Briefe behilflich war.

#### I. NAPHTALI AN HERTZ

Paris, 14 Juli 1933.<sup>a</sup>

Lieber Genosse Hertz,  
mit viel Geduld und einigen Opfern ist es mir schliesslich doch gelungen so legal aus Deutschland herauszukommen, dass ich für meine Absicht nach Palästina zu gehen alles vorbereiten konnte. Ich reise am 21. Juli von Marseille ab. Gestern war ich hier mit Hilde<sup>b</sup> <sup>43</sup> zusammen, die sehr

<sup>a</sup> 12 S. Hschr., dazu Abschrift 4 S. Mschr. mit Unterstreichungen, Randmarkierungen und Notizen von Hertz

<sup>b</sup> in der Abschrift unterstrichen

<sup>39</sup> Weitere Korrespondenz zwischen Naphtali und Hertz aus den Jahren 1933-45 befindet sich im Nachlass Hertz.

<sup>40</sup> A. Bergmann, „Paul Hertz“, in: MB – Mitteilungsblatt der Irgun Olei Merkaz Eiropa, Nr 47 (1961).

<sup>41</sup> Hertz (Berlin) an Naphtali (Tel Aviv), 27.12.1960. Durchschlag in den Paul Hertz Papers, Hoover Institution on War, Revolution and Peace, Stanford, Calif., Reel 49 (MF).

<sup>42</sup> Von den hier veröffentlichten Briefen befinden sich diejenigen von Hertz an Naphthalis (Nr 2, 4, 6, 7) und Naphtali an Ollenhauer (Nr 5) im Archiv der sozialen Demokratie, Bestand Sopade, Mappe 77. Naphtalis Briefe an Hertz (Nr 1, 3, 8) befinden sich im Nachlass Hertz, S. 18, Mappe N. Ein umfangreicher Auszug aus Nr 8 findet sich in W. Zadek (Hg.), Sie flohen vor dem Hakenkreuz. Selbstzeugnisse der Emigranten. Ein Lesebuch für Deutsche, Reinbek 1981, S. 43-45.

<sup>43</sup> Paul Hertz' damals dreizehnjährige Tochter (geb. 1919).

vergnügt war. Da ich nun endlich die Möglichkeit habe Ihnen frei zu schreiben, will ich es auch tun. Von dem seelischen Druck unter dem man die letzten Wochen in Berlin gelebt hat, ist es schwer ein Bild zu geben. Ich hatte nach meiner Haft Wochen lang zu tun, um meinen Pass und die zur Auswanderung erforderlichen Papiere zu erhalten. Das war mehr ein Kampf gegen Schlamperei und Durcheinander (besonders bei der Geheimen Staatspolizei) als gegen bösen Willen. Das Entnervende ist aber die Tatsache, dass man als Jude und Marxist bei jedem Verkehr mit einer Behörde vollkommen auf die, übrigens meist vorhandene, Gutwilligkeit des ausführenden Beamten angewiesen ist, mit dem Bewusstsein keinerlei „Recht“ zu genießen. Das ist ja auch das Furchtbare in der Schutzhaft. Alles hängt von Willkür, Glück oder Pech ab, Recht gibt es nicht. Dazu kommt dann die fehlende Informationsmöglichkeit. Was man über das Schicksal von Freunden und Genossen erfährt ist Zufall, die Zeitungen sind zum Kotzen. Also selbst wenn man wie ich in den letzten Wochen persönlich verschont bleibt, ist das Leben ohne Freiheit und Recht unerträglich. Und das Traurige in dem Augenblick, in dem man heraus ist und persönlich aufatmet keine braunen Hemden mehr zu sehen ist das Bewusstsein, dass Millionen sich dem Druck nicht entziehen können. Sie wissen das ja alles, aber ich wollte es Ihnen als frisches Bild meiner Stimmung doch voranschicken. Aus den Erlebnissen in meiner Haftzeit vom 12 bis 25 Mai ist hervorzuheben: ein grosser Teil der alten Polizei ist nach wie vor in der Durchführung der ihr von der geheimen Staatspolizei erteilten Aufträge nach Möglichkeit anständig. Mir hat man z.B. alle Bücher unberührt gelassen. Am Alexanderplatz selbst war schlimm nur die Überfüllung, wir waren ca 90 Leute in einem Raum mit 40 Holzpritschen, d.h. mehr als die Hälfte musste jeweils auf dem Zementboden liegen und es herrschte eine schauerhafte Luft. Physisch war dort selbst die Behandlung einwandfrei. Dagegen wurden wiederholt Leute eingeliefert, die vorher in den S-A. Kasernen schwer misshandelt worden waren. Von einem Aufhören dieser sadistischen Methoden (besonders in der General Papestr) ist leider keine Rede. Am schlimmsten schien es mir aber, dass ich einige Fälle miterlebt habe, in denen Leute (meist junge Arbeiter, von denen man Angaben erpressen wollte) aus dem Polizei Gewahrsam am Alexanderplatz zur Vernehmung bei der Geheimen Staatspolizei, damals im Horst Wessel (Karl Liebknecht) Haus vorgeführt wurden und dann von dieser Vernehmung mit sehr sichtbaren Spuren der Misshandlung zurückkamen. Schrecklich sind auch die drakonischen Strafen des Schnellrichters: z.B. Verbreitung eines kommunistischen Flugblattes – 1½ Jahr Gefängnis! Die Haltung der kommunistischen und sozialdemokratischen politischen Häftlinge, mit denen ich zusammen war, war im allgemeinen

ausgezeichnet, fest und zuversichtlich, im allgemeinen optimistischer in Bezug auf die Dauer des Regimes, als ich es für richtig halte. Schlimm war für mich und einige Genossen nur der Augenblick, in dem wir von der Zustimmung der Reichstagsfraktion zu der Hitler-Resolution<sup>44</sup> hörten. Zuerst wollten wir es nicht glauben, dann haben wir uns vor den Kommunisten geschämt, dass so etwas möglich war und schliesslich waren wir unglücklich, dass unsere Abgeordneten selbst dadurch der Partei den Genickstoss gegeben haben, der so sehr alles Vertrauen zerstört hat, dass ich wirklich glaube, der Kampf für die Idee des demokratischen Sozialismus wird an die alten Träger der Organisation nicht anknüpfen können, sondern erst allmählich von neuen Kräften übernommen werden müssen. In dem folgenden Disput<sup>45</sup> zwischen Prag und Berlin<sup>c</sup> waren meine Sympathien natürlich bei Ihnen in Prag. Ich habe in jeder Unterhaltung betont, wie grotesk es ist, wenn Künstler<sup>46</sup> und Konsorten die Polemik gegen die Emigranten mit dem Argument vom Mut führten, während sie selbst ja nicht das Beispiel heroischen Widerstandes, sondern feiger Zustimmung zur Hitler Resolution gaben. Dass dabei auch in der Frage des Antisemi-

<sup>c</sup> in der Abschrift unterstrichen und am Rand markiert der Kampf bis übernommen werden und Prag und Berlin

<sup>44</sup> Gemeint ist die sogenannte „Friedensresolution“ vom 17. 5.1933. Über die Umstände, besonders die Politik des Parteivorstandes und der Reichstagsfraktion siehe H. J. L. Adolph, Otto Wels und die Politik der deutschen Sozialdemokratie 1894-1939, Berlin 1971, S. 275-77; vgl. E. Matthias, „Die Sozialdemokratische Partei Deutschlands“, in: Das Ende der Parteien 1933, hrsg. von E. Matthias und R. Morsey, Düsseldorf 1960, S. 180-84; ebenfalls Mit dem Gesicht nach Deutschland. Eine Dokumentation über die sozialdemokratische Emigration. Aus dem Nachlass von Friedrich Stampfer, hrsg. von E. Matthias, Düsseldorf 1968, S. 74-75.

<sup>45</sup> Über den Konflikt zwischen dem Rumpfvorstand in Berlin und dem Emigrationsvorstand in Prag siehe Adolph, Otto Wels, a.a.O., S. 277-85; Matthias, „Die Sozialdemokratische Partei Deutschlands“, a.a.O., S. 185-87; Anpassung oder Widerstand?, a.a.O., S. xxxi-xxxiii, 181-98; Mit dem Gesicht nach Deutschland, a.a.O., S. 73-77.

<sup>46</sup> Franz Künstler (1888-1942), Erster Vorsitzender der Berliner SPD, MdR, am 26.4.1933 in den Parteivorstand, am 19.6. zum Mitglied des Direktoriums gewählt. Juli-Dezember 1933 im Konzentrationslager Oranienburg in Haft. Am 10.9.1942 in Berlin an den Haftfolgen gestorben. In den Wochen nach der Machtergreifung zeichnete sich Künstler besonders durch extreme Äusserungen und schroffes Vorgehen gegen Andersdenkende aus. So befürwortete er im April, den Ausschluss der Führer der Berliner Sozialistischen Arbeiterjugend in der bürgerlichen Presse anzuzeigen und drohte dem Jugendvorsitzenden mit Strafanzeige, falls die der Jugendorganisation gehörenden Gelder nicht an die Partei abgeliefert würden (vgl. Anm. 49). In der Sitzung der Reichstagsfraktion vom 10.6. wandte er sich gegen die Flucht führender Genossen ins Ausland und verband sie mit der Personalpolitik der Partei. In diesem Zusammenhang griff er Paul Hertz an, der „seinerzeit geradezu mit der Brechstange zum Fraktionssekretär gemacht worden“ sei. Siehe Matthias, „Die Sozialdemokratische Partei Deutschlands“, S. 243, 248, 264; vgl. Mit dem Gesicht nach Deutschland, S. 70.

tismus die Assimilation an Hitler in der Partei sehr scharf zum Ausdruck kam ist sehr schmerzlich, mir persönlich erleichtert es den Entschluss an den aktuellen deutschen Kämpfen nicht teilzunehmen. So sehr aber in diesem Erbschaftsstreit, um eine leider überschuldete Hinterlassenschaft, meine Sympathie bei Ihnen und den anderen Prager Freunden war, so wenig kann ich Ihnen verhehlen, dass ich glaube, dass auch diese Gruppe ungeeignet ist Autorität und Anziehungskraft für neue Kämpfe und illegale Arbeit zu geniessen.<sup>d</sup> Ja hätten Ihr nach dem 5. März mit klarer Linie den Weg aus der Legalität herausgeführt, dann stände es besser. Aber die tolerierten Auslandsreisen,<sup>47</sup> Wels Austritt aus dem Büro,<sup>48</sup> die Ausschliessung der Jungen in Berlin,<sup>49</sup> das war eben Alles Löbe-Politik, und ist nicht leicht durch entgegengesetzte Erklärungen von aussen wieder gut zu machen. Bitte nehmen Sie es mir nicht übel, dass ich Ihnen über diese Dinge sehr offen meine Meinunge sage. Ich bin (wie immer) einer der am mildesten Urteilenden, aber ich glaube es Ihnen freundschaftlich schuldig zu sein, Ihnen ein möglichst klares Bild zu geben. Von den Menschen, die ich in der letzten Zeit sprach, hatte ich fast durchweg den Eindruck, dass

<sup>d</sup> *in der Abschrift unterstrichen und am Rand markiert dass auch diese Gruppe bis Arbeit zu geniessen.*

<sup>e</sup> *in der Abschrift unterstrichen und am Rand markiert nicht übel und offen meine Meinung*

<sup>47</sup> Ende März reisten einige SPD-Reichstagsabgeordnete ins Ausland, um die dortige sozialistische Presse zu beeinflussen, ihre Angriffe auf das nationalsozialistische Regime zu mildern. Diese Reisen wurden auf Anregung Görings in der Hoffnung unternommen, dadurch die seit Anfang des Monats verbotenen Parteizeitungen wieder herausbringen zu können. Hertz war an diesem Unternehmen beteiligt und reiste nach Dänemark und Schweden. Nach Stampfer wurde die Gelegenheit benutzt, den Bruderparteien über die wirkliche Lage in Deutschland Bericht zu erstatten. Siehe Mit dem Gesicht nach Deutschland, S. 72; Adolph, Otto Wels, S. 267; Matthias, „Die Sozialdemokratische Partei Deutschlands“, S. 169-70, Anm. 8-12.

<sup>48</sup> Der Parteivorsitzende Otto Wels trat am 30.3. aus Protest gegen Falschmeldungen in der Internationalen Information, dem Informationsdienst der Internationale, und auch gegen die Beschlüsse der Exekutive vom 18. und 19.3., besonders die Resolutionen „Kampf dem Faschismus“, „Die Einheit der Arbeiterbewegung“ und „Internationale Konferenz der SAI“, aus dem Büro der SAI aus. Nach seiner Emigration machte Wels am 17.5. diesen dann als taktisch begründeten Schritt wieder rückgängig. Vgl. Adolph, Otto Wels, S. 267-68; Matthias, „Die Sozialdemokratische Partei Deutschlands“, S. 170-71, Anm. 18-19.

<sup>49</sup> Am 11.4. beschloss der Bezirksvorstand der Berliner SPD den Ausschluss des Vorsitzenden der Berliner SAJ, Erich Schmidt, und der meisten Mitglieder des Bezirksausschusses. Dieser Beschluss richtete sich gegen die unabhängige Politik der Berliner Arbeiterjugend, die sich an oppositionelle Elemente, besonders die Gruppe „Neu Beginnen“, angelehnt und mit dem Aufbau einer illegalen Organisation begonnen hatte. Vgl. Adolph, Otto Wels, S. 269; Matthias, „Die Sozialdemokratische Partei Deutschlands“, S. 171, 193-94.

die Verurteilung der Fraktionspolitik – die Auflösung ist ja schliesslich als der erste Liebesdienst von Hitler an die Sozialdemokraten empfunden worden – keineswegs gleichbedeutend ist mit Vertrauen oder Sympathie für die Prager.<sup>f</sup> Denn man fragt nicht nur, was sie vorher gemacht haben, sondern auch welche Verantwortung diese Gruppe, vor allem Wels, für die frühere Menschengeschichte getragen hat, die jetzt die unwürdige Form des Endes verschuldet hat. Ob für die Arbeit unter der alten Führung viel Bereitschaft vorhanden sein kann Freiheit und Existenz zu riskieren, was jeder tut, der die Druckschriften verbreitet, weiss ich nicht.<sup>g</sup> Ich will damit für Ihre Arbeit nicht miesmachen<sup>h</sup>. Ich glaube, dass die Idee des Sozialismus und der Demokratie lebendig bleiben wird – wengleich die Rächstimmung natürlich den Kommunisten zu Gute kommt – aber man muss die Arbeit dafür möglichst wenig mit der Vergangenheit der Geschlagenen verknüpfen. Das ist eine Tragik, die mich durchaus persönlich mitbetrifft, denn Sie werden mir glauben, dass mit der Übersiedlung nach Palästina und meiner jüdischen Entscheidung, über die ich froh bin, das Gefühl der Verbundenheit mit dem Schicksal der Arbeiterklasse und des Sozialismus in Deutschland nicht verschwunden ist. Was ich also kritisch schreibe ist sachlich und persönlich nur freundschaftlich gemeint und ich hoffe, dass Sie es so verstehen werden.<sup>i</sup>

Noch einige Bemerkungen zur Lage:<sup>j</sup> Weite Kreise in Deutschland sind der Meinung, dass augenblicklich der konservativ-kapitalistische Flügel bei den Nazis (Koalition Hitler mit Schmitt)<sup>50</sup> voll gesiegt hat, Parole keine Wirtschaftsexperimente und dass man alle Versuche von der S.A. aus zu radikalisieren brutal unterdrücken wird. Das entspricht an sich auch meiner Auffassung von dem reaktionärem Charakter der Bewegung. Wieweit sich dieser Charakter aber gegenüber der Ungeduld der Nazi-

<sup>f</sup> *in der Abschrift unterstrichen* Verurteilung der Fraktionspolitik und keineswegs gleichbedeutend bis für die Prager.

<sup>g</sup> *in der Abschrift unterstrichen und am Rand markiert* Arbeit unter bis weiss ich nicht.

<sup>h</sup> *in der Abschrift unterstrichen* Arbeit nicht mies

<sup>i</sup> *in der Abschrift unterstrichen und am Rand markiert* nur freundschaftlich bis verstehen werden.

<sup>j</sup> *in der Abschrift unterstrichen* zur Lage:

<sup>50</sup> Kurt Schmitt (1886-1950), Generaldirektor der Allianz-Versicherungs AG, nach Hugenburgs Rücktritt am 29.6. zum Reichswirtschaftsminister ernannt. Schmitt, der dem „Freundeskreis Himmler“ angehörte, war vielleicht offiziell nicht Parteimitglied, was den Ausdruck „Koalition“ erklären könnte. Andererseits deutet der nächste Satz darauf hin, dass eine innerhalb der NSDAP gegen deren „linken“ Flügel (Strasser) und gegen die SA (Röhm) gerichtete Gruppierung gemeint ist. Vgl. Schulthess' Europäischer Geschichtskalender, Bd 74 (1933), S. 162-63; K. D. Bracher, W. Sauer, G. Schulz, Die nationalsozialistische Machtergreifung, Köln, Opladen 1960, S. 213, 631, Anm. 17.

Arbeiter ohne Konzessionen durchsetzen wird, weiss ich nicht.<sup>k</sup> Vielleicht kann man zunächst die „antikapitalistische“ Sehnsucht, wieder auf anti-jüdische Aktionen ablenken. Diese scheinen mir besonders auf dem Gebiet der Angestellten bevorzustehen. So stark die inneren Spannungen auch sind, es wäre m.E. falsch die Dauer des Regimes nicht nach Jahren zu schätzen<sup>l</sup>, sondern wie es stellenweis geschieht nach Monaten. Wirtschaftlich ist alles was man aus Exportindustrieen hört katastrophal schlecht, aber auch der innerdeutsche Bezirk, soweit er nicht gerade unmittelbar von öffentlichen Aufträgen profitiert, liegt darnieder. Die Unternehmer stöhnen über die Abgaben die sie unter Druck freiwillig leisten müssen und die Arbeiter fluchen über das was man ihnen abpresst. Die Unzufriedenheit ist zweifellos sehr gross, aber ich warne davor das Tempo zu überschätzen, in dem sich diese Unzufriedenheit in Gegenkräfte<sup>m</sup> umsetzen kann. Der radikale Misserfolg von London<sup>51</sup> bedeutet überdies für die deutsche Regierung, wie mir scheint, eine gewisse psychologische Erleichterung der ungesunden Finanzierung ihrer Ausgaben.

Ich habe von dem neuen Vorwärts bisher nur die 1. Nummer gesehen. Bitte schicken Sie mir doch weitere Nummern für *mich* an die Adresse der Redaktion des Dawar in Tel-Aviv, ich werde Ihnen von dort auch gerne einen Abonnementsbetrag überweisen.

Nun zum Schluss wünsche ich vor allem Ihnen und Ihrer lieben Frau, aber auch allen Freunden, besonders Hilferding<sup>n</sup>, dessen Adresse ich leider nicht habe, alles erdenklich Gute, was man in dieser Zeit gebrauchen kann. Bei mir ist gegenwärtig die Hitze das einzig Sichere, dem ich entgegengehe, alles andere ist ungewiss und ungeheuer schwer, schon durch die Sprache. Jedenfalls hoffe ich von Ihnen bald einmal zu hören und später hoffe ich, dass wir uns wiedersehen, wo immer es sei.

Herzliche Grüsse an Sie und alle Freunde

stets Ihr  
Naphtalio

<sup>k</sup> in der Abschrift unterstrichen und am Rand markiert Charakter bis weiss ich nicht.

<sup>l</sup> in der Abschrift unterstrichen und am Rand markiert falsch zu schätzen

<sup>m</sup> in der Abschrift unterstrichen Unzufriedenheit in Gegenkräfte

<sup>n</sup> in der Abschrift unterstrichen

<sup>o</sup> Notiz von Hertz auf S. 4 der Abschrift Naphtali / Leute-Kongress / Meriminsky / Katzenelson / sprechen. / Kaplansky.

<sup>51</sup> Gemeint ist wohl die Internationale Wirtschaftskonferenz, die am 12.6. in London zusammentrat. Ursprünglich geplant als Fortsetzung der Reparationenkonferenz in Lausanne (16.6-9.7.1932), beschäftigte sich die Londoner Konferenz mit der Stabilisierung der Währungen. Ein gemeinsamer Abkommensentwurf wurde tatsächlich ausgearbeitet, scheiterte aber in Folge einer Botschaft des amerikanischen Präsidenten F. D. Roosevelt, die den Stabilisierungsplan zurückwies (3.7.). Offiziell endete die Konferenz erst am 27.7.

## 2. HERTZ AN NAPHTALI

Der Parteivorstand  
der

Prag, den 7. August 1933<sup>a</sup>

Sozialdemokratischen Partei Deutschl.

Büro: Sopade, Prag-Karlin  
Palackeho třída 24  
Telefon 37622

Lieber Naphtali,

Ich habe Ihren Brief vom 14. Juli erhalten und mich mit seinem Inhalt sehr gefreut, gerade weil er so offen und ehrlich und von wahrer Freundschaft getragen ist. An Hilferding und Nathan<sup>52</sup> habe ich Abschriften gegeben, wogegen Sie sicherlich nichts einzuwenden haben. Ich antworte Ihnen in wenigen Tagen; jetzt fehlt mir leider die Zeit dazu.

Ich schreibe Ihnen heute aus folgendem Anlass:

Wir hatten kürzlich eine Unterredung mit dem Genossen Reiss,<sup>53</sup> dem hiesigen Vorsitzenden von Poale Zion. Wir besprachen mit ihm, ob es nicht möglich sei, dass wir von den Zionisten finanzielle Unterstützung für unsere Arbeit erhalten könnten, und zwar handelt es sich dabei um drei Zwecke: 1. die rein politische Arbeit, 2. die Fürsorge für die Emigranten und 3. die Fürsorge für die Inhaftierten in Deutschland bzw. für ihre Angehörigen. Reiss hielt es für möglich, dass für den 2. und 3. Zweck

<sup>a</sup> 2 S. Mschr. (Durchschlag); Textverlust von maximal einer Silbenlänge am rechten Rand des Durchschlags wurde stillschweigend ergänzt.

<sup>52</sup> Otto Nathan (geb. 1893), Wirtschaftsforscher, Dozent an verschiedenen Universitäten in Deutschland und in den USA, wohin er 1930 emigrierte. Wirtschaftsberater der Reichsregierung, Mitglied der deutschen Delegation zur Weltwirtschaftskonferenz in Genf 1927. 1931 Berater in Präsident Hoovers Emergency Committee on Employment, 1944-45 Chief Analyst des US-Finanzministeriums, 1946-52 Berater der Library of Congress. Seit 1955 Vollstrecker und Treuhänder des Nachlasses von Albert Einstein.

<sup>53</sup> Jacob Reiss, geb. in Galizien, diente im Ersten Weltkrieg in der österreichischen Armee und liess sich nach 1918 in Prag nieder. Vertreter der Sozialistisch-Zionistischen Arbeiterpartei Poale Zion im Rat der jüdischen Gemeinde und deren Vertreter im Prager Stadtrat. Von der jüdischen Gemeinde mit der Flüchtlingsfürsorge betraut, arbeitete er mit der sozialdemokratischen Flüchtlingshilfe und besonders mit der Leiterin der HICEM, Marie Schmolka, zusammen. Zur Zeit des deutschen Einmarsches in Prag im März 1939 erhielt er in Anerkennung seiner Dienste für deutsche Flüchtlinge die Einreiseerlaubnis nach England. Wanderte Ende 1939 nach Erez-Israel aus. Siehe M. Singer, „Jacob Reiss“, in: Bereshit Tnu'at ha-Po'alim ha-Yehudim be-Galizia, hrsg. von A. Reiss, Tel Aviv 1973, S. 207-08; R. Bondy, Edelstein neged ha-Zeman, Tel Aviv 1981, S. 69, 114; ebenfalls nach mündlichen Aussagen von Nathan Dror und Anshel Reiss, Tel Aviv.

vielleicht etwas Geld locker gemacht werden könnte. Er misst der Stellungnahme von Weizmann<sup>54</sup> dabei entscheidende Bedeutung bei. Nach seiner Auffassung wäre es am besten, wenn Sie an Weizmann herantreten würden, sodass, wenn wir mit ihm sprechen, er nicht unvorbereitet ist. Reiss hielt es ausserdem für zweckmässig, dass Sie mit den Genossen, die von Palästina hierherkommen<sup>55</sup> – er nannte Meriminsky,<sup>56</sup> Katzenelson<sup>57</sup> und Kaplansky<sup>58</sup> – sprechen, sofern das noch möglich ist.

Uns liegt jedenfalls ausserordentlich viel daran, möglichst bald Ihre Meinung über unsere Absicht zu erfahren. Selbst wenn Sie dort nichts tun können, so möchten wir doch gern wissen, wie Sie dazu stehen, wenn wir hier die Verbindung mit Weizmann aufnehmen. Wichtig wäre es auch für uns, ob Sie uns raten, dass wir uns auf das Verlangen nach Geld für Unterstützungszwecke beschränken, oder ob wir auch die Hergabe von Geld für die politische Arbeit in Aussicht nehmen können.

Hoffentlich können Sie mir recht bald antworten. Die Sache eilt etwas.  
Recht herzliche Grüsse, auch von den übrigen Genossen

Ihr

Ich lege Ihnen einige Exemplare des kleinen Vorwärts und unserer neuen Broschüre bei.

<sup>54</sup> Chaim Weizmann (1874-1952), Chemiker, zionistischer Führer, dessen Anstrengungen entscheidenden Einfluss auf die Entstehung der Balfour-Deklaration (1917) hatten. 1920-31 und 1935-46 Präsident der Zionistischen Weltorganisation, 1949-52 erster Präsident des Staates Israel.

<sup>55</sup> Die Gelegenheit zu der von Reiss vorgeschlagenen Aktion bot der 18. Zionistenkongress, der vom 21.8. bis 4.9. in Prag stattfand. Im Protokoll des Kongresses erscheint J. Reiss in der Delegiertenliste. Siehe Protokoll des 18. Zionistenkongresses, London, Wien 1934, S. 15.

<sup>56</sup> Israel Meriminsky (später Merom: 1891-1976), Gewerkschaftspolitiker, Leiter der Auswärtigen Abteilung des Allgemeinen Gewerkschaftsbundes der jüdischen Arbeiter in Erez-Israel (Histadrut).

<sup>57</sup> Berl Kaznelson (1887-1944), Erzieher und Schriftsteller; zentrale Führerfigur der jüdischen Arbeiterbewegung in Erez-Israel. Nach seiner Einwanderung 1908 Landarbeiter, Organisator von Arbeiterverbänden, Gründer von Produktiv- und Konsumgenossenschaften. Ausschlaggebend bei der Gründung der Histadrut (1920) und der Vereinigten Arbeiterpartei Mapai (1930). Gründer und erster Redakteur der Gewerkschaftszeitung Davar (1925) und Leiter des Verlags der Gewerkschaften Am Oved. Mitbegründer der Bank Hapoalim.

<sup>58</sup> Schlomo Kaplansky (1884-1950), Ingenieur, Führer der Poale Zion und ihr Vertreter in der Exekutive der SAI, 1927-29 Mitglied der Zionistischen Exekutive in Jerusalem und Leiter der Siedlungsabteilung, 1929-31 Mitglied der Zionistischen Exekutive in London, 1932-50 Direktor des Technions in Haifa.

## 3. NAPHTALI AN HERTZ

Tel-Aviv, 13. August 1933.<sup>a</sup>

Lieber Genosse Hertz,

ich beeile mich auf Ihren Brief von 7.8. zu antworten. Leider sind die Genossen, die von Palästina zum Kongress fahren schon unterwegs, so dass ich mit ihnen nicht mehr sprechen kann. Sie können aber, soweit es Ihnen opportun erscheint, diesen Brief verwenden.

Ich glaube, dass Sie von Geld für die politische Arbeit am besten gar nicht sprechen sollten. Die Genossen von der Poale Zion werden keines haben und die Zionisten als solche können m.E. nur ablehnen. Denn es ist wirklich nicht ihre Sache.

Es ist also nur der Versuch m.E. ratsam Geld aus allgemeinen jüdischen Fonds<sup>b</sup>, – es brauchen nicht gerade zionistische zu sein, aber die Zionisten können es unterstützen – für Emigrantenhilfe und Gefangenenfürsorge zu erhalten. Soweit ich hörte geschieht das übrigens in Paris. Ich persönlich würde (natürlich aus rein menschlichen Gründen und aus meinem Gefühl der Verbundenheit mit den deutschen Genossen) es sehr begrüßen, wenn man auch jüdische Gelder dafür gewinnen könnte. Mir scheint es wahrscheinlich, dass es leichter wäre unter diesem humanitären Gesichtspunkt Geld zu erhalten, wenn der Empfänger eine andere Instanz als der Parteivorstand<sup>c</sup> wäre, der wohl mit Recht in der Welt nicht gerade den Ruf eines grossen Kämpfers gegen den Antisemitismus<sup>d</sup> genießt; es gibt sogar Leute, die glauben, dass er selbst nicht ganz frei von dieser Einstellung sei und deshalb die Hergabe jüdischer Mittel an diese Stelle für problematisch halten.

Wenn Reiss es für möglich hält, versuchen Sie ruhig – immer unter Ausschaltung der politischen Arbeit – bei den massgebenden Leuten anlässlich des Kongresses Geld für Unterstützungszwecke zu bekommen. Mich würde es der Sache wegen freuen und als eine Bezahlung einer prozionistischen Haltung der deutschen Sozialdemokratie oder des „Vorwärts“ in der Vergangenheit wird es Niemand ansehen können.

Ich würde mich sehr freuen, wenn ich bald einmal sachliches und persönliches von Ihnen und den gemeinsamen Freunden hören würde. Ich stehe hier in den ersten Anfängen der Eingewöhnung. Es ist sehr heiss und das Lernen der Sprache eine notwendige, aber ungeheuer schwere Aufgabe. In kleinem Raum ist hier eine Fülle von Problemen zusammenge-

<sup>a</sup> 2 S. Hschr. mit Unterstreichungen von Hertz

<sup>b</sup> unterstrichen Geld bis Fonds

<sup>c</sup> unterstrichen

<sup>d</sup> unterstrichen

presst. Das Schaffen einer Existenz wird sehr schwer sein, obwohl mir viele Menschen sehr freundschaftlich gesinnt sind. Aber man lebt unter lauter Juden und es kann einem nicht passieren, dass irgend ein Dummkopf oder ein Künstler in einer Auseinandersetzung mit Erfolg antisemitische Gefühle wachruft und das wiegt viele Schwierigkeiten auf.

Herzliche Grüsse und alle guten Wünsche für die Arbeit an Sie und Ihre Frau

Ihr Naphtali<sup>1</sup>

Besten Dank für die Drucksachen!

#### 4. HERTZ AN NAPHTALI

Der Parteivorstand der  
Sozialdemokratischen Partei  
Deutschlands

Prag, den 31. August 1933<sup>a</sup>

Büro: Sopade  
Prag-Karlin, Palackeho třída 24  
Telefon 37622

Lieber Naphtali,

Besten Dank für Ihren Brief vom 13. August. Wir hatten inzwischen eine Besprechung mit dem Genossen Kaplansky, der uns benachrichtigen wollte ob sich etwas für uns tun lässt. Ich habe jedoch von ihm nichts wieder gehört.<sup>59</sup> Der Kongress scheint, was mir durchaus verständlich ist,

<sup>a</sup> 2 S. Mschr. (Durchschlag); Textverluste von maximal einer Silbenlänge am rechten Rand des Durchschlags wurden stillschweigend ergänzt.

<sup>59</sup> Material über den weiteren Verlauf dieses Versuches wurde nicht gefunden. Dass Kaplansky die Sache der deutschen Arbeiterbewegung nicht vergass, geht aus einer „Erklärung der Arbeiterfraktion zur deutschen Judenfrage“ hervor, die dem Prager Zionistenkongress unterbreitet werden sollte. Punkt zwei dieser Erklärung in vier Paragraphen lautete: „Es ist nicht die Aufgabe des Zionistenkongresses, und wir beabsichtigen nicht, seine Tribüne dazu zu benutzen, die inneren Angelegenheiten Deutschlands in die Debatte zu ziehen. Unsere oft bekundete Freundschaft für das deutsche Volk bleibt unerschütter. Wir richten unseren brüderlichen Gruss, insbesondere an die deutsche Arbeiterklasse in dieser Stunde bitterster Not, tiefer Demütigung und heldenhaften Martyriums ihrer Vorkämpfer.“ Nach einer Randbemerkung Kaplanskys wurde diese Erklärung zurückgezogen, weil auf Antrag Mosche Schertoks (Scharett) beschlossen wurde, dem Plenum keine separaten Erklärungen zur Abstimmung zu unterbreiten. In einem Brief erwähnt der Delegierte Joseph Sprinzak besonders Kaplansky als aktiven Initiator dieses Abschnitts. Nach Sprinzak wurde beschlossen, einer gemeinsamen Erklärung aller Fraktionen zuzustimmen. In dem vom Kongress angenommenen Beschluss über die Judenfrage in Deutschland befindet sich der folgende Satz:

an die leitenden Genossen so grosse Anforderungen zu stellen, dass unsere Sorgen zurücktreten müssen.<sup>60</sup> Ich habe auch von Anfang an Zweifel gehabt, ob sich unsere Wünsche überhaupt verwirklichen lassen. Die Idee, auch für rein parteipolitische Zwecke Geld zu beanspruchen, lag aber Crummenerl<sup>61</sup> besonders nahe.

Ich möchte heute vor allem Ihren Brief vom 14. Juli beantworten. Es tut mir leid, dass ich Sie so lange auf Antwort warten liess. Aber meine Korrespondenz ist sehr umfangreich. Schliessen Sie bitte aus der Verzögerung nicht, dass mich Ihr Brief gleichgültig liess oder wegen seiner Offenheit verstimmt hätte. Das Gegenteil ist richtig. Er hat mich gerade wegen seiner Offenheit überaus sympathisch berührt.

Ihre Auffassungen im Streite zwischen Prag und Berlin haben mich nicht gewundert. Ich hatte gar nichts anderes von Ihnen erwartet und stimme Ihnen auch in allem wesentlichen zu. Die Erfahrungen in den letzten Monaten haben ebenfalls gezeigt, dass die neue Arbeit nicht von

„Der Zionistenkongress, eingedenk der Prinzipien der Freiheit und Gleichberechtigung aller Völker, Rassen, Religionen, Weltanschauungen und Individuen und der Postulate menschlicher Gerechtigkeit, die von jeher die sittliche Grundlage der zionistischen Idee gebildet haben, [ . . . ] frei vom Gefühl der Feindseligkeit gegen das deutsche Volk, aber durchdrungen von der Verpflichtung zur Wahrung der Rechte des jüdischen Volkes in der Welt, erhebt feierlichen Protest gegen das ungeheuerliche Unrecht, das den deutschen Juden angetan ist“. Entwurf der Arbeiterfraktion, Zionistisches Zentralarchiv, A 137/46; J. Sprinzak (Prag) an Mapai-Sekretariat (Tel Aviv), 25.8.1933, Mapai-Archiv, Bet Berl. 2/101/33a; für den Kongressbeschluss siehe Protokoll des 18. Zionistenkongresses, S. 531.

<sup>60</sup> Die Leitmotive des 18. Zionistenkongresses waren das Los der deutschen Juden und der innerzionistische Streit zwischen der Arbeiterbewegung und den rechtsradikalen Zionisten-Revisionisten. Zwei Monate vorher, am 16.6., war in Tel Aviv der Arbeiterführer Chaim Arlosoroff ermordet worden. Er hatte mit Vertretern der deutschen Regierung Verhandlungen eingeleitet, mit dem Ziel, wenigstens einen Teil des Vermögens der jüdischen Auswanderer nach Palästina herüberzuretten. Deshalb war er einer besonders giftigen Hetzkampagne von seiten der Revisionisten ausgesetzt. Der Verdacht des Mordes fiel auf einige revisionistische Jugendliche. Auf dem Kongress weigerte sich die Arbeiterdelegation, die zusammen mit den Liberalen über eine Mehrheit verfügte, die Revisionisten in das Präsidium aufzunehmen. Auch die finanzielle Lage der Zionistischen Organisation hatte sich in Folge der Weltwirtschaftskrise und des nationalsozialistischen Sieges in Deutschland sehr verschlechtert. Einerseits war das Einkommen durch Spenden erheblich zurückgegangen. Andererseits mussten die deutschen Juden, die bis 1933 eine der Hauptstützen der Zionistischen Organisation waren, jetzt selbst Anspruch auf Hilfe erheben. Der Kongress stand also mit geringeren Mitteln weit vergrösserten Bedürfnissen gegenüber. Es galt besonders für die Ansiedlung der vielen deutschen Auswanderer zu sorgen, die in immer grösseren Zahlen in Palästina ankamen. Weizmann, auf den Reiss und Hertz ihre Hoffnungen gesetzt hatten, nahm an dem Prager Kongress nicht teil, nachdem er auf dem vorigen Kongress (Basel 1931) seines Amtes enthoben worden war.

<sup>61</sup> Siegmund Crummenerl (1892-1940), Arbeitersekretär und Mitglied des Parteivorstands in Prag und Paris.

den Trägern der alten Organisation geleistet werden kann, sondern dass erst allmählich neue Kräfte gewonnen werden müssen. Ich verschliesse mich auch nicht der Erkenntnis, dass wir nicht jenes Mass von Autorität und Anziehungskraft haben, das die Arbeit erleichtern würde. Die übrigen Mitglieder des Parteivorstandes urteilen zwar in dieser Beziehung etwas anders als ich. Aber ich glaube doch, dass ich die Dinge klarer und nüchterner beurteile, und dass mein Urteil weniger von Wünschen beeinflusst ist. Wenn ich trotz dieser pessimistischen Auffassung meine Mitwirkung nicht versagt habe, so ist das im wesentlichen aus Pflichtgefühl geschehen. Die neuen Kräfte, die neue Ziele und neue Wege weisen und mehr Autorität haben als wir, sind bisher nicht vorhanden. Würden wir nichts tun, so würde überhaupt nichts getan werden. Wir müssen also versuchen zu arbeiten bis andere bessere Kräfte da sind.

Einstweilen sehe ich diese neuen Kräfte noch nicht. Ich fürchte, dass sich diese Auslese von neuen Menschen sehr langsam vollziehen und viel längere Zeit erfordern wird als wir sie bisher dem neuen Regime zugestanden haben. In dem alten Apparat gibt es diese neuen Kräfte kaum und was sich an neuen Organisationsgebilden drinnen entwickelt hat, ist gegenwärtig noch so unbedeutend und unbekannt, dass es für eine Führung von aussen her auch nicht in Betracht kommt. Unsere Politik, die so sehr die Aktivität vermissen liess, hat eben alle aktiven Kräfte in das gegnerische Lager gewiesen. Erst eine Bewegung, die die Aktivität wieder gewonnen hat und grosse Begeisterung schaffende Ziele aufweist, wird auch die entsprechenden Menschen besitzen.

Auch in der Beurteilung der Stabilität des neuen Regimes stimme ich Ihnen durchaus zu. Mehr noch als im März glaube ich heute an eine sehr lange Dauer. Ich frage mich deshalb, ob der Sturz Hitlers ohne eine grosse sichtbare Katastrophe, die das Denken des ganzen Volkes entscheidend beeinflusst, erreicht werden kann. Gegenwärtig haben die kapitalistischen Kräfte auf der ganzen Linie gesiegt. Sie stützen sich auf den ungeheueren Machtapparat und können sich mit seiner Hilfe behaupten, selbst wenn die Unzufriedenheit der Massen wesentlich wächst. Von innen her wird also der Umschwung in Kürze gar nicht und sonst nur in sehr langen Fristen zu erwarten sein. Und wird das Regime von aussen her gestürzt werden können? Die Ablehnung des Präventivkrieges durch Otto Bauer<sup>62</sup>

<sup>62</sup> Siehe Otto Bauers Vortrag „Strategie und Taktik der internationalen Arbeiterbewegung“, gehalten auf dem Fünften Kongress der SAI in Paris, 21.-26.8.1933, in ders., *Werkausgabe*, Wien 1975-80, Bd 6, S. 185-201; vgl. ders., „Der deutsche Faschismus und die Internationale“, in: *Der Kampf*, Jg. 26 (1933), S. 309-22. In diesem Artikel schrieb Bauer: „Ein Krieg gegen Deutschland, von kapitalistischen Regierungen unter dem Vorwand eines Krieges gegen den Faschismus geführt, würde mit der Zerstückelung

geht weiter als ich es für notwendig halte. Aber in einem stimme ich ihm doch restlos zu: Der Krieg verwischt die Klassenscheidung. Er bringt die Arbeiterklasse wiederum an die Seite der Bourgeoisie. Er befestigt die nationalistischen Strömungen überall und er ruft für uns die Gefahr hervor, dass wir nach einem evt. Sturz des Regimes Hitler uns in einer ähnlichen Situation befinden wie 1918. Ist nicht aber auch eine Erschütterung des Hitler-Regimes durch eine Präventivaktion gegen den Krieg zu erwarten? Nach der Darstellung Stampfers, der bisher als einziger aus Paris zurückgekehrt ist, ist das die Stimmung von Frankreich und England.<sup>63</sup> Hier soll man hoffen, durch ein gemeinsames Auftreten das Prestige der Hitlerregierung so schwächen, die Reichswehr so bedrohen zu können, dass ein Kurswechsel unvermeidbar würde.

Von Prag aus sind alle diese Dinge sehr schwer zu beurteilen. Für die organisatorische Arbeit hat Prag Vorteile, für die politische Arbeit grosse Nachteile. Deutsche Zeitungen erhalten wir nur unter Schwierigkeiten und verspätet. Unsere Verbindungen zu Paris und zu London sind beschwerlich. Die wirklichen Strömungen der Welt lernen wir deshalb nur sehr abgeschwächt kennen. Aber vor der Hand werden wir wohl nicht an eine Aenderung denken können.

Ob Hilferding, der unsere neue Zeitschrift<sup>64</sup> leiten soll, nach Paris kommt, ist noch zweifelhaft. Breitscheid ist jetzt in Paris, Aufhäuser geht von dort fort und will zunächst hierher kommen. Wir haben uns hier leidlich eingelebt; es ist manches angenehmer als man angenommen hatte. Aber geistige Anregung und Verkehr fehlen uns doch stark. Wilfried<sup>65</sup> fährt am 23. nach Amerika. Er wird Nathan zunächst nicht treffen. Nathan telegraphierte mir dieser Tage, dass er Mitte September New York ver-

Deutschlands, mit der Fremdherrschaft über Deutschland enden. [. . .] Wenn die Internationale aufhörte, die Macht des Friedens zu sein, wenn sie zum Krieg gegen Deutschland rief oder die Kriegführung gegen Deutschland unterstützte, dann würde sie so sicher breite Massen des deutschen Volkes Hitler zutreiben, wie die Intervention der Entente in Russland breite Massen des russischen Volkes dem Bolschewismus zugezogen hat." Zitiert nach der Werkausgabe, Bd 9, S. 333.

<sup>63</sup> Für Stampfers Auffassung „Revolution, nicht Krieg“ und seine Versuche, internationale Unterstützung für sein Programm zu bekommen, siehe Mit dem Gesicht nach Deutschland, S. 83-87; ebd. S. 202-03 der Programmwurf von November/Dezember 1933. 1936 erneuerte Stampfer seine Initiative und versuchte durch eine „Weltbotschaft an das deutsche Volk“, die angesehene Persönlichkeiten aller Länder unterzeichnen sollten, revolutionäre und kriegsfeindliche Elemente zu stärken und dadurch Druck auf das Hitler-Regime auszuüben. Ebd., S. 269-91.

<sup>64</sup> Gemeint ist wohl die Monatschrift Sozialistische Revolution, die, von Hilferding redigiert, in Prag herauskam. Unter dem Druck der tschechoslowakischen Behörden wurde der Titel in Zeitschrift für Sozialismus geändert. Vgl. Mit dem Gesicht nach Deutschland, S. 80.

<sup>65</sup> Wilfried (Fred W.) Hertz (geb. 1915), Paul Hertz' Sohn.

lasse. Ich nehme an, er hat ausserhalb New Yorks an einer Universität eine Anstellung gefunden. Hilde beklagt sich, dass sie von Isi<sup>66</sup> keine Nachricht habe. Es hat ihr im Zeltlager gut gefallen. Sie ist jetzt wieder in Paris.

Lassen Sie bald wieder etwas von sich hören. Herzliche Grüsse, auch von meiner Frau u. Else Lehmann Ihr

Haben Sie nicht Lust, gelegentlich einmal etwas für den Neuen Vorwärts oder die neue Zeitschrift etwas zu schreiben?

##### 5. NAPHTALI AN OLLENHAUER

Tel-Aviv, 30. Dezember 1933.<sup>a</sup>  
Nachmani Str. 19.

Lieber Genosse Ollenhauer!<sup>67</sup>

Die Antwort auf Ihren Brief vom 6.12.<sup>68</sup> ist mir nicht leicht, weil es mir schwer fällt den Genossen in Prag in dieser Zeit einen Wunsch abzuschlagen, weil ich es aber doch aus einer Reihe von Gründen tun muss und weil ich das nicht mit einer Ausrede, sondern ehrlich<sup>b</sup> begründen möchte. Erstens ist es mir äusserlich<sup>c</sup> nicht möglich, die gewünschte Arbeit zu übernehmen, da mein Aufenthaltsort hier wegen noch ungeklärter Berufsfrage<sup>69</sup> noch nicht endgiltig feststeht und die Übersicht über Menschen hier ziemlich kompliziert ist. Zweitens aber sehe ich die Lage der Juden die nach Palästina kommen, doch als grundsätzlich<sup>d</sup> anders an, als die der Emigranten in anderen Ländern. Die Juden sind hier zu Hause und mir scheint es wichtiger, dass sie sich in die hiesige Arbeiterpartei eingliedern

<sup>a</sup> 2 S. Hschr. mit Unterstreichungen und Randmarkierung von anderer Hand, wahrscheinlich von Hertz

<sup>b</sup> unterstrichen

<sup>c</sup> unterstrichen

<sup>d</sup> unterstrichen

<sup>66</sup> Ise (nicht Isi): Naphtalis Tochter Marie Luise (geb. 1920), heute Frau Mirjam Barak.

<sup>67</sup> Erich Ollenhauer (1901-63), seit 1920 Verbandssekretär beim Hauptvorstand des Verbands der Arbeiter-Jugend-Vereine Deutschlands in Berlin, 1928-33 Vorsitzender des Verbands der Sozialistischen Arbeiterjugend Deutschlands. Am 26.4.1933 Wahl zum Mitglied des Parteivorstands. Nach Rückkehr aus der Emigration 1946-52 stellvertretender, von 1952 bis zu seinem Tode erster Vorsitzender der SPD.

<sup>68</sup> Dieser Brief konnte bis jetzt noch nicht sichergestellt werden.

<sup>69</sup> Naphtali war damals schon in Tel Aviv journalistisch tätig und hatte Aussichten, am Technion in Haifa und im Wirtschaftlichen Forschungsinstitut in Jerusalem zu arbeiten. Vgl. S. 330 und 355.

und damit ihren richtigen Standort in der zweiten Internationale finden, als dass sie die Mitgliedschaft in der deutschen Partei aufrechterhalten, die ihrerseits von einer starken jüdischen Sektion hier garnichts hätte. Denn seien wir doch ehrlich, nicht nur Mitgliedschaft, sondern auch Bekleidung führender Stellen in der S.P.D. und Antisemitismus haben sich nicht ausgeschlossen, dafür haben wir von März bis Juli oben und unten in der Partei zu viele Beispiele erlebt, die mir schmerzlicher waren, als die Schmähungen der Nazis. Ich richte darüber nicht, aber ich glaube die Juden, die den Weg nach Palästina gefunden haben, sollen<sup>e</sup> mit dem neuen Standort an der sozialistischen Front ernst machen und deshalb fühle ich persönlich mich ungeeignet hier als Vertrauensmann der S.P.D. zu fungieren, oder jemanden dafür zu empfehlen.<sup>70</sup>

Ich hoffe, dass Sie diese Ausführungen, die mir ein Gebot der Ehrlichkeit schienen, nicht missverstehen werden. Sie sind prinzipieller Art, aber sie sind keine persönliche Distanzierung gegenüber den alten Genossen, deren Arbeit ich selbstverständlich jeden Erfolg wünsche.

Mit besten Parteigrüssen an Sie und Ihre Kollegen  
Ihr Naphtali.

#### 6. HERTZ AN NAPHTALI

Der Parteivorstand  
der

Sozialdemokratischen Partei Deutschlands

Büro: Sopade, Prag-Karlin

Palackeho Třída 24

Telefon 37622

Prag, den 13. Januar 1934<sup>a</sup>

<sup>e</sup> am Rand markiert jüdischen Sektion bis haben, sollen

<sup>a</sup> 2 S. Mschr. (Durchschlag); Textverluste von maximal einer Silbenlänge am rechten Rand des Durchschlags wurden stillschweigend ergänzt.

<sup>70</sup> Über die Bemühungen der Sopade, sozialdemokratische Gruppen in verschiedenen Zentren zu organisieren, siehe B. Černý, „Der Parteivorstand der SPD im tschechoslowakischen Asyl (1933-1938)“, in: *Historica*, Bd 14 (1967), S. 180. Eine sozialdemokratische Exilgruppe wurde tatsächlich in Erez-Israel nicht gebildet. Naphtali selbst trat schon 1933, also kurz nach seiner Ankunft, in die Arbeiterpartei von Erez-Israel (Mapai) und in die Histadrut ein. In der Mapai entstand 1936 der Chug Arlosoroff, ein Diskussionszirkel deutschsprachiger Mitglieder, dem auch Naphtali angehörte. Vgl. die Mitgliedsbücher Naphtalis: Mapai, Nr 75405, Histadrut, Nr 73377, Nachlass Naphtali; mündliche Auskunft: Mosche Schilo, Tel Aviv, und Professor Leni Jahil, Jerusalem, die beide in den dreissiger und vierziger Jahren für die Mapai unter deutschsprachigen Einwanderern politisch aktiv waren.

Herrn  
Fritz Naphtali  
*Tel-Aviv*

Lieber Genosse Naphtali,

Wir bekamen Ihren Brief vom 30. Dezember an den Genossen Ollenhauer. Dass ich diesen Brief beantworte, hat nicht etwa zu bedeuten, dass Ollenhauer oder die übrigen Mitglieder des Parteivorstandes über Ihre Offenheit verstimmt sind. Im Gegenteil. Man hat sich über Ihre Offenheit gefreut und ich bin gebeten worden, die Beantwortung Ihres Schreibens zu übernehmen, damit ganz klar ersichtlich ist, dass irgendeine Verstimmung nicht besteht. Ihr grundsätzlicher Standpunkt, dass die Juden in Palestina zuhause sind und<sup>b</sup> für frühere Mitglieder der Partei jetzt die Zugehörigkeit zur palestinischen Arbeiterpartei das Zweckmässigste ist, wird von uns allen als richtig anerkannt. Als Ollenhauer seinen Brief schrieb, hatte er an diese Besonderheit in Palestina nicht gedacht.

Ich hatte bereits aus all Ihren Briefen Ihre starke Verstimmung über den Antisemitismus leitender Funktionäre in Deutschland verspürt, nach Ihrem letzten Brief aber muss ich annehmen, dass Ihre persönlichen Erfahrungen noch weit schmerzlicher sind als ich bisher angenommen habe. Sollte es sich dabei um Personen oder Vorkommnisse handeln, die auch für die Zukunft eine Bedeutung haben, so wäre doch die Kenntnis Ihrer Erfahrungen für uns sehr wertvoll. Ich kann Ihnen jedenfalls versichern, dass bei den jetzigen Mitgliedern des Parteivorstandes solche Stimmungen keine Rolle spielen. Auch mir ist es so gegangen wie vielen Juden, die sich ihrer jüdischen Abstammung kaum bewusst gewesen sind.<sup>71</sup> Ich betone jetzt meine jüdische Abstammung bei jeder Gelegenheit und bin heute so empfindlich gegen antisemitische Bemerkungen wie ich früher unempfindlich dafür war. Trotzdem aber kann ich mich über die Zusammenarbeit mit den Genossen in dieser Hinsicht in keiner Weise beklagen. Ich hätte keine Veranlassung genommen, das besonders zu betonen, wenn ich nicht glauben würde, dass diese Mitteilung Ihre üblen Erfahrungen mit anderen doch vielleicht etwas abzuschwächen vermöchte.

<sup>b</sup> *in der Vorlage* und nicht

<sup>71</sup> M. Schwarz, MdR. Biographisches Handbuch der Reichstage, Hannover 1965, S. 670, gibt bei Hertz keine Religionsangehörigkeit an, im Biographischen Handbuch der deutschsprachigen Emigration, a.a.O., ist er als „Dissident“ bezeichnet. Ein Zeichen seines Gesinnungswechsels kam in seiner späteren Tätigkeit in Berlin zum Ausdruck, als er für die Planung der Produktion zur Deckung der israelischen Einkäufe im Rahmen des Wiedergutmachungsabkommens eintrat. Wie gesagt besuchte er Israel einige Male. Vgl. auch Bergmann, „Paul Hertz“, a.a.O.

Dass sich aus den verschiedenen Standorten leicht Meinungsverschiedenheiten ergeben können, zeigt sich ja schon in der Korrespondenz unserer Kinder. Ich habe zwar die Briefe von Isi nicht gelesen, aber ich höre doch von Hilde, der die jüdischen Probleme bisher vollkommen unbekannt waren, wie fremd ihr der jetzige Standpunkt von Isi ist. Meine Frau und ich haben sich bereits mehrfach bemüht, ihr mehr Verständnis beizubringen. Aber das ist nicht leicht.

Ich würde mich freuen, wenn Sie gelegentlich etwas näheres über Ihre Absichten und Ihre Arbeit schreiben würden. Wir werden in absehbarer Zeit eine Art Manifest<sup>72</sup> herausgeben. Ein Entwurf von Hilferding<sup>73</sup> scheint mir eine brauchbare Grundlage zu sein. Ich hoffe sogar, dass dieser Entwurf nicht nur bei denen einen Anklang findet, die sich von Anfang an mit Prag identifiziert haben, sondern auch bei jenen, die unserer Arbeit sehr kritisch gegenüberstehen. Dass wir uns um eine Verständigung bemühen, aus den Ereignissen zu lernen trachten, für die Auffassungen anderer Toleranz an den Tag legen, das haben Sie sicherlich bereits aus unseren<sup>c</sup> Publikationen entnommen.

Von unseren früheren Freunden, die sich noch in Deutschland befinden, hört man nicht viel. Uebereinstimmend sind leider die Mitteilungen über Baade.<sup>74</sup> Er soll sowohl für die aussenpolitische und nationale Linie als auch für die wirtschaftspolitische sehr viel Verständnis bezeugen. Meist hält man den Zeitpunkt nicht mehr für fern, ob<sup>d</sup> er (ja man erzählt sogar

<sup>c</sup> *in der Vorlage* unserer

<sup>d</sup> *eventuell für* dass

<sup>72</sup> Über die Vorgeschichte des sogenannten Prager Manifestes siehe *Mit dem Gesicht nach Deutschland*, S. 197-215; vgl. Adolph, *Otto Wels*, S. 307-09. Für den Text des Manifestes siehe *Mit dem Gesicht nach Deutschland*, S. 215-25.

<sup>73</sup> Hilferding schickte den Entwurf am 10.1. von Zürich aus an Geyer in Prag. Siehe *Mit dem Gesicht nach Deutschland*, S. 212. Hertz muss also an Naphtali ganz kurz nach Empfang dieses Entwurfs geschrieben haben.

<sup>74</sup> Fritz Baade (1893-1974) war bis 1933 u.a. Leiter der Reichsforschungsstelle für landwirtschaftliches Marktwesen im Reichsernährungsministerium und Reichskommissar bei der Deutschen Getreide-Handelsgesellschaft. Von 1925 bis 1929 war er auch Leiter der Forschungsstelle für Wirtschaftspolitik. In der Reichstagsfraktionssitzung vom 17.5. war er Sprecher der Gruppe, die von vornherein Zustimmung zur Friedensresolution befürwortete und die Betonung der nationalen Gesinnung verlangte. In der Fraktionssitzung vom 10.6. trat er scharf gegen die Prager Gruppe auf. Dezember 1934 reiste er mit Genehmigung der Reichsregierung über die CSR nach Ankara. Dort intervenierte die deutsche Botschaft gegen seine geplante Ausbürgerung. Wegen seiner politischen Zurückhaltung in der Öffentlichkeit und seiner Beziehungen zur deutschen Vertretung war er in der Emigration zeitweise umstritten. Vgl. *Mit dem Gesicht nach Deutschland*, S. 167; Adolph, *Otto Wels*, S. 276, Anm. 659; Matthias, „Die Sozialdemokratische Partei Deutschlands“, S. 263; Biographisches Handbuch der Deutschsprachigen Emigration, Bd 1, S. 29.

das gleiche von seiner Frau) den Anschluss an die<sup>e</sup> Nazis gefunden haben wird, wenn man nicht auf der anderen Seite ablehnt. Seine Verbindungen mit dem REM.<sup>75</sup> scheinen jedenfalls nach wie vor sehr gut zu sein.

Recht herzliche Grüsse  
Ihr

#### 7. HERTZ AN NAPHTALI

Der Parteivorstand  
der  
Sozialdemokratischen Partei Deutschlands  
Büro: Sopade, Prag-Karlin  
Palackeho třída 24  
Telefon 37622

Prag, den 31. Januar 1934<sup>a</sup>

Herrn  
Fritz Naphtali  
Tel-Aviv

Lieber Naphtali,  
Sie werden bereits aus meinem letzten Brief ersehen haben, dass Ihre Befürchtung, hier sei Ihnen jemand wegen Ihrer Offenheit böse, unbegründet ist. Sie können auch überzeugt davon sein, dass wenn eine solche Auffassung sich geltend gemacht hätte – ich betone ausdrücklich, das ist nicht der Fall – ich alles getan haben würde, um sie zu bekämpfen. Im übrigen hoffe ich, dass unsere programmatische Erklärung<sup>76</sup> Ihnen doch gezeigt hat, dass wir uns bemühen, aus der Vergangenheit zu lernen. Ich verrate Ihnen sicherlich kein Geheimnis, wenn ich Ihnen ausdrücklich

<sup>e</sup> fehlt in der Vorlage

<sup>a</sup> 2 S. Mschr. (Durchschlag)

<sup>75</sup> Reichsernährungsministerium.

<sup>76</sup> Das Prager Manifest der Sopade wurde am 20.1. vom Prager Parteivorstand unter Teilnahme Hilferdings verabschiedet. Der Text erschien dann am 28.1. im Neuen Vorwärts und in der Sozialistischen Aktion. Nachdem Hertz es hier für selbstverständlich hält, dass Naphtali den Inhalt des Manifestes schon kennt, obwohl er die letzte Nummer der Sozialistischen Aktion erst mit diesem Brief absandte (siehe unten), ist anzunehmen, dass Naphtali schon früher eine Abschrift erhielt. Siehe Mit dem Gesicht nach Deutschland, S. 215-16, Anm. 1. Da Hertz' Brief an Naphtali vom 7.8. von Naphtali schon am 13.8. beantwortet wurde, könnte unter günstigen Postverhältnissen ein Brief, der am 21.1. von Prag abgesandt wurde, am 27.1. in Naphtalis Hände gelangt sein.

bestätige, dass die wesentlichsten Formulierungen von Hilferding stammen. Es hat zwar auch ein anderer Entwurf<sup>77</sup> vorgelegen, von dem die praktischen Teile, die die Sozialisierung der Wirtschaft betreffen, übernommen worden sind, aber die entscheidenden Formulierungen zur Vergangenheit, zu den machtpolitischen Absichten, zur Frage Abrüstung und Krieg, sowie zum letzten Kapitel über Einigung und Aufgaben stammen von Hilferding. Schon jetzt ist das Echo günstig. Ich verweise Sie nur auf Sollmanns Artikel in der „Freiheit“.<sup>78</sup> Auch Kautsky<sup>79</sup> schreibt mir, dass man an dieser Erklärung wirklich seine Freude haben könne. Sehr wertvoll wäre es für mich, wenn Sie mir Ihren Eindruck mitteilen könnten.

Nun zu der Bitte, die Sie in Ihrem Briefe an Aufhäuser<sup>80</sup> weitergegeben haben. Wir besitzen keine Bestände des Dietzverlags. Diese Sachen sind alle beschlagnahmt und wir haben gar keine Möglichkeit, an sie heranzukommen. Wir wissen nicht einmal, was der Dietzverlag, der ja dem preussischen Staat gehört, mit den ganzen Bücherbeständen macht. Es ist nicht unmöglich, dass man von ihm gewisse Bücher beziehen kann, wenn eine Anfrage von dort an ihn gerichtet wird. Ist dieser Weg nicht gangbar, so würde ich vorziehen, dass man den Versuch macht, die Bücher antiquarisch zu kaufen. Das ist sicherlich möglich und wahrscheinlich auch sehr billig. Es kämen dafür sogar Antiquariate in Betracht, die in Deutschland ihren Sitz haben, so z.B. Prager. Die Wiener Volksbuchhandlung gibt sicherlich bei ihr erschienene Bücher auch billig ab. Wollen die jungen Genossen aber unsere Mithilfe, dann würde ich empfehlen, mir

<sup>77</sup> Bezieht sich wohl auf den Programmentwurf von Stampfer, Geyer und Rinner, vielleicht auch auf den Kommentar von G. Decker (Denicke). Aus Hertz' Brief geht hervor, dass er diesen Entwurf Naphtali nicht übermittelte. Siehe Mit dem Gesicht nach Deutschland, S. 197-215 und S. 206-07, Anm. 11.

<sup>78</sup> Die Deutsche Freiheit vom 28.-29.1.1934 kommentierte das Prager Manifest im Leitartikel: „Das ist das eindeutige Bekenntnis zu einer revolutionären sozialistischen Diktatur, deren Dauer sich lediglich nach dem Tempo und den Erfolgen der Umwälzung zu richten hat. Die Zerschlagung des alten politischen Apparates muss gesichert werden gegen seine bisherigen gesellschaftlichen Träger! Dass dies 1918 nicht geschehen ist, bleibt die grosse unsühnbare Schuld der für jene Ereignisse Verantwortlichen. Es ist das Grösste an dem neuen Kampfprogramm der Sozialdemokratie, dass der grösste Fehler des Jahres 1918 offen eingestanden wird. Darauf haben viele im Lande, insbesondere junge Mitkämpfer, seit langem gewartet.“

<sup>79</sup> Luise Kautsky an Hanna und Paul Hertz, 29.1.1934: „Rudolfs Besuch war dieses Mal sehr erfreulich und noch erfreulicher ist das Resultat seiner Tätigkeit in Prag, wie es sich im letzten Neuen Vorwärts darstellt. An dieser Erklärung kann man wirklich seine Freude haben und Karl spricht Allen, die daran mitgearbeitet haben, seine volle Anerkennung aus.“ Nachlass Hertz, S. 1, Mappe L.

<sup>80</sup> Naphtalis Brief an Aufhäuser konnte bis jetzt nicht gefunden werden.

eine Liste von den Büchern zu senden, die man unbedingt haben will, und den Preis zu nennen, den man dafür anlegen möchte. Ich würde dann einen der hiesigen Genossen beauftragen, mit hiesigen Antiquariaten in Unterhandlung zu treten.

Ueber mein persönliches Befinden kann ich nicht klagen. Obwohl von unserer Tätigkeit nicht allzuviel in die dortige Oeffentlichkeit dringt, sind wir vollauf beschäftigt. Als Drucksache sende ich Ihnen die letzten Nummern der „Sozialistischen Aktion“. Wir haben sie seit Oktober vom „Neuen Vorwärts“ getrennt und gestalten ihren Inhalt selbständig.<sup>81</sup> Ihr Urteil über das Blatt ist mir ebenfalls sehr angenehm. Hilferding war vor 14 Tagen vier Tage hier.<sup>82</sup> Er ist wieder nach Zürich zurückgekehrt. Er war selten so frisch wie gegenwärtig. Er hat grosse literarische Pläne, vor allen Dingen möchte er eine kritische Analyse der Wirtschaftskrise geben. Er glaubt, dass er die wichtigsten Dinge bereits geistig bewältigt hat. Sicherlich würde es ihn sehr freuen, wenn er von Ihnen Nachricht erhielte. Adresse: Zürich, Touringhotel. Von Nathan erhalte ich regelmässig Nachricht. Wie immer, so erstickt er auch jetzt mit Arbeit. Neben seiner Berufsarbeit beschäftigt ihn vor allem das Problem der Einwanderung für deutsche Flüchtlinge. Nach einer Nachricht der Ika<sup>83</sup> soll die amerikanische Regierung den deutschen Konsulatsbehörden die Anweisung gegeben haben, Einwanderungsvisen entgegenkommend zu gewähren. Das wäre ein Erfolg der Bemühungen von Nathan. Für Wilfried hat er jetzt eine Stelle gefunden: er ist Packer in einem Geschäft, das Krankenschwesterkleidung herstellt.

Mit besten Grüßen

<sup>81</sup> Die von Hertz redigierte Sozialistische Aktion war besonders für die Verbreitung innerhalb Deutschlands bestimmt, während der Neue Vorwärts den Emigranten diente. Vgl. Mit dem Gesicht nach Deutschland, S. 81, 225, 312-13; Adolph, Otto Wels, S. 333.

<sup>82</sup> Nachdem Hilferding zur Diskussion über das Manifest nach Prag gekommen war und an der Sitzung des Parteivorstands am 20. I. teilgenommen hatte, lässt Hertz' Brief seine Anwesenheit in Prag auf den 17.-20. oder 18.-21. festsetzen. Vgl. Mit dem Gesicht nach Deutschland, S. 214, Anm. 10, und S. 215-16, Anm. 1.

<sup>83</sup> Gemeint ist vielleicht die JTA (Jewish Telegraph Agency) oder die ICA (oder JCA: Jewish Colonization Association), eine Organisation, die sich mit der HIAS (Hebrew Sheltering and Immigrant Aid Society) und Emigdirekt (Emigrationsdirektion, Vereinigtes Komitee für jüdische Auswanderung, Berlin) zur HICEM zusammengeschlossen hatte.

## 8. NAPHTALI AN HERTZ

Tel Aviv, 3 Februar 1934.<sup>a</sup>  
Nachmani Str. 19

Lieber Genosse Hertz,

ich habe mich sehr gefreut aus Ihrem Brief vom 13.1. zu ersehen, dass mein Brief vom 30.12.<sup>84</sup> dort nicht falsch verstanden worden ist. Was das Vergangene anbelangt, so handelt es sich nicht um Erfahrungen persönlicher Art. Aber dass in jener verhängnisvollen Juni Sitzung der Fraktion, die eine Mehrheitsentscheidung für Hitler brachte,<sup>85</sup> in dem Kreis der Menschen, die nuneinmal das höchste Vertrauensamt der Partei erhalten hatten, es möglich war einfach mit antisemitischen Argumenten zu arbeiten, ohne dass die, die sie gebrauchten, sich dadurch unmöglich machten, war in der Tat mehr, als ich, der ich ja diesen Punkt immer stark empfunden habe, für möglich gehalten hatte. Dass bei den Gewerkschaften, deren Führer ja auch führende Parteigenossen waren, der Antisemitismus nicht die geringste Hemmung für eine Verständigung mit Hitler, wenn die andere Seite nur gewollt hätte,<sup>86</sup> gebildet hätte, vervollständigte das Bild. Und der Spitze entsprach in dieser Beziehung der Körper unten. In Eichkamp z.B. haben Helfer der Kinderfreunde nach dem 5. März einen jüdischen Jungen – Sohn von Arnold Zweig<sup>87</sup> –

<sup>a</sup> 3 S. Hschr. mit Randmarkierung von Hertz

<sup>84</sup> Nr 5.

<sup>85</sup> Es ist anzunehmen, dass hier wie in Nr 1 (vgl. Anm. 44) die Fraktionssitzung vom 16. und 17.5. gemeint ist, die in der Tat eine „Mehrheitsentscheidung für Hitler“ brachte. Die Fraktionssitzung vom 10.6. und die Reichskonferenz vom 19.6. beschäftigten sich mit dem Konflikt Berlin-Prag. Die veröffentlichten Protokolle enthalten keine antisemitischen Bemerkungen. Siehe Mit dem Gesicht nach Deutschland, S. 176-77; Anpassung oder Widerstand?, S. 183; für das Protokoll der Sitzung der Reichstagsfraktion vom 10.6. siehe Matthias, „Die Sozialdemokratische Partei Deutschlands“, S. 255-65, für das der Reichskonferenz vom 19.6. Anpassung oder Widerstand?, S. 194-98, und Mit dem Gesicht nach Deutschland, S. 182-84.

<sup>86</sup> Über organisatorische und ideologische Anpassungsversuche der Gewerkschaften, einschliesslich Gebrauch von völkisch-rassistischer Terminologie, siehe Matthias, „Die Sozialdemokratische Partei Deutschlands“, S. 177-80; G. Beier, Das Lehrstück vom 1. und 2. Mai 1933, Frankfurt/M. 1975, S. 36-42. Nach B. Engelmann, Einig gegen Recht und Freiheit. Deutsches Anti-Geschichtsbuch, Teil 2, Frankfurt/M. 1980, S. 199-200, wurden auf Entschluss des Rumpfvorstandes alle jüdischen Genossen aus den Vorständen ausgeschlossen.

<sup>87</sup> Arnold Zweig (1887-1968), Schriftsteller, 1933 Auswanderung nach Erez-Israel (Haifa), kehrte 1948 nach Berlin (Ost) zurück, 1958 Lenin-Friedenspreis, weigerte sich, nach dem Sechs-Tagekrieg von 1967 eine Missbilligungserklärung gegen Israel zu unterzeichnen.

gebeten doch freiwillig auszutreten, da die Mitgliedschaft von Juden die Verständigung über das Fortbestehen erschweren würde! Wenn das alles möglich war, so hat mich das allerdings in der Auffassung bestärkt, wie erschreckend oberflächlich die sozialistische Ethik in unserer Bewegung war und wie weit sozialdemokratisches Bekenntnis davon entfernt ist für sich allein das Problem des Lebens der Juden in der nichtjüdischen Umwelt zu lösen. Selbstverständlich weiss ich, dass es auch Menschen mit anderer Haltung unter unseren Freunden gab und gibt und ich persönlich habe ja die grösste Hilfe von dem Nichtjuden Staudinger<sup>88</sup> gehabt, der ja allerdings immer etwas suspekt war, wegen seiner Judenfreundschaft.<sup>89</sup> Ich glaube, dass bei einer Regeneration der sozialdemokratischen Bewegung es notwendig sein wird, auch diese geistige Seite nicht zu verschleiern, sondern zu einer wirklichen Klärung zu bringen und nur deshalb erwähne ich sie in meinen Briefen. Denn persönlich ist ja für mich eben durch den neuen Standort die Lage befriedigend verändert, aber das ist ja keine Gesamtlösung und überhaupt handelt es sich dabei viel weniger um uns Juden, als um die Sozialisten, die sich leider so wenig geschützt vor der Ansteckung von Seuchen erwiesen haben. Mich hat auf diesem und anderen Gebieten diese innere Schwäche mehr deprimiert, als die Niederlage, die historisch genau so wenig gegen die Idee bedeutet, wie der Erfolg der Barbaren für ihren Geist spricht. Und ich bin ein wenig misstrauisch gegen den inneren Regenerationsprozess, wenn er allzusehr darauf be-

<sup>88</sup> Siehe oben, S. 329.

<sup>89</sup> In dem Anm. 27 zitierten Gespräch sagte Dr Staudinger: „Die Trennung zwischen Juden und Nicht-Juden war damals in der preussischen Verwaltung, in den intellektuellen Kreisen und den SPD-Parteizirkeln [...] von keiner grundsätzlichen Bedeutung. Ich wusste nicht, wer in meinem Ministerium Jude war. Erst als die Naziwelle heraufbrach, sagten Beamte zu mir: ‚Ich habe eine jüdische Grossmutter‘, und ich antwortete einmal im Anfang: ‚Was ist denn das?!‘ Meine erste Frau war Jüdin, meine besten Freunde, Adolph Löwe, Emil Lederer, Hans Schäffer, waren alle jüdisch.“ 1930 war Staudinger Mitglied des sogenannten „Abegg-Ausschusses“, in dem Vertreter der SPD, des Zentrums, der DDP, der Gewerkschaften, des Reichsbanners und des Central-Vereins deutscher Staatsbürger jüdischen Glaubens gegen die Nationalsozialisten zusammenarbeiteten. In einer der letzten Sitzungen griff er „mit dem Ausdruck tiefer Besorgnis seinen Kollegen Dr. Abegg an, weil dieser nicht energischer auf Hergabe von Mitteln und drastische Massnahmen zur umfassenden Abwehr der herannahenden, immer bedrohlicher werdenden Gefahr bestanden und seinen Rücktritt als Alternative angeboten hätte.“ H. Reichmann, „Der drohende Sturm. Episoden aus dem Kampf der deutschen Juden gegen die nationalsozialistische Gefahr 1929 bis 1933“, in: In zwei Welten. Siegfried Moses zum fünfundsiebzigsten Geburtstag, hrsg. von H. Tramer, Tel Aviv 1962, S. 571. Über Staudingers gute Beziehungen mit jüdischen Kreisen in den Vereinigten Staaten, besonders mit dem Jewish Labor Committee, siehe Mit dem Gesicht nach Deutschland, S. 388-89 und passim.

schränkt wird, die äussere „Revolution“ zu kultivieren.<sup>90</sup> Ich persönlich halte sehr wenig von Rachedrohungen<sup>91</sup> und von Analysen, die sich daran delectieren, festzustellen, dass auch auf die Historie unserer Tage Marx-Zitate anwendbar sind,<sup>92</sup> ich glaube viel mehr, dass es auf lange Sicht darauf ankommt die freiheitliche und ethische Konzeption des Sozialismus zu fundieren und der Barbarei entgegenzustellen. Nicht dass wir die Bergwerke nicht rechtzeitig verstaatlicht haben oder dass wir nicht genügend Gegner umgebracht haben,<sup>93</sup> war wie ich glaube die Hauptquelle unseres Zusammenbruchs, der etwas anderes und vielleicht schlimmeres ist, als unsere Niederlage, sondern dass es uns nicht gelungen ist Leidenschaft für Freiheit und Gerechtigkeit als sozialistische Elemente wach zu erhalten, weil wir diese Grundelemente<sup>b</sup> bei uns selbst viel zu sehr relativiert haben. Diese Auffassung wird bei mir, wie ich zugebe, sehr bestärkt, dadurch, dass ich bei allem Bemühen die Grundlagen neu zu überdenken von meiner reformistischen Auffassung auf dem Gebiet der sozialistischen Oekonomie nicht loskomme und immer das Gefühl habe, dass der Radikalismus auf diesem Gebiet ein Luxus ist, den man sich nur im Zustand der völligen Machtlosigkeit leisten kann. Ich bin jetzt gegen meine Absicht in eine Aussprache gekommen, die ich Sie bitte nur als den Ausdruck des Wunsches nach einer persönlichen Unterhaltung mit Ihnen zu betrachten. Die Dinge sind bei mir noch zu wenig ausgereift und geklärt, als dass ich die Neigung hätte mich an einer öffentlichen Erörterung zu beteiligen, aber mit Ihnen und einigen anderen Freunden, besonders auch mit

<sup>b</sup> *am Rand markiert des Sozialismus bis Grundelemente*

<sup>90</sup> Da Naphtali kein bestimmtes Dokument nennt, bleibt offen ob sich seine Kritik auf das Prager Manifest, einen der Entwürfe dazu oder allgemein auf Veröffentlichungen in der Emigrantenpresse bezieht. Eine Abschrift des Manifests konnte ihn erreicht haben (siehe Anm. 76), den Programmentwurf von Stampfer, Geyer und Rinner, der schon im November/Dezember 1933 vorlag, oder eine der Zwischenfassungen konnte er auf verschiedenen Wegen erhalten haben. Ausser mit Hertz korrespondierte er mit Aufhäuser (siehe oben, S. 350) und wahrscheinlich auch mit Rinner (dies legen dessen Briefe von 1937 im Nachlass Naphtali und 1938 im Archiv der sozialen Demokratie nahe), beide Mitglieder des Parteivorstandes. Eine Verbindung mit Denicke, über dessen Anwesenheit in Paris er seit Oktober informiert war (E. Kahn an Naphtali, 10.10.1933, Nachlass Naphtali), ist möglich und wird durch seine weiter unten formulierte Bitte an Hertz nahegelegt. Schliesslich ist die Redaktion des Davar als Informationsquelle nicht auszuschliessen.

<sup>91</sup> Vgl. für den Programmentwurf von Stampfer, Geyer und Rinner Mit dem Gesicht nach Deutschland, S. 206; für G. Deckers Entwurf ebd., Anm. 11; für das Prager Manifest ebd., S. 219.

<sup>92</sup> Programmentwurf von Stampfer, Geyer, Rinner, ebd., S. 200.

<sup>93</sup> Programmentwurf von Stampfer, Geyer, Rinner, ebd., S. 206-211; Entwurf Decker, ebd., S. 206, Anm. 11; Prager Manifest, ebd., S. 218-22.

Denicke<sup>94</sup> – grüssen Sie ihn, wenn Sie ihn sehen und geben Sie ihm eventuell auch diesen Brief – darüber zu sprechen, wäre mir ein Bedürfnis und ich bedauere, dass die räumliche Distanz seine Erfüllung verhindert. –

Von mir ist noch nicht viel Endgiltiges zu berichten. Vorläufig arbeite ich nur ein wenig journalistisch auf wirtschaftlichem Gebiet,<sup>95</sup> aber davon kann man nicht leben. Ich habe Aussicht eine Arbeit in einem halböffentlichen Informationsbüro für wirtschaftliche Fragen<sup>96</sup> zu erhalten, die mich wahrscheinlich nach Haifa führen würde, vielleicht in Verbindung mit einer kleinen Lehrtätigkeit.<sup>97</sup> Aber das ist alles noch in der Schwebel, man muss hier viel Geduld haben und viel Energie auf das schwere Sprachstudium verwenden. Ich mache darin Fortschritte, aber es geht der Natur der Sache nach nur langsam. Dabei sind die politischen Verhältnisse hier keineswegs idyllisch, sondern sehr hart, besonders auch für unsere engeren Freunde.<sup>98</sup> Aber mir ist das neuartige sehr interessant und reizvoll

<sup>94</sup> Georg Denicke (Pseudonym G. Decker; 1887-1965) war menschwistischer Politiker und Publizist, emigrierte 1918 nach Deutschland, arbeitete u.a. mit Naphtali in der Forschungsstelle für Wirtschaftspolitik zusammen. 1933 Saargebiet, 1935 Paris, 1940 in die USA.

<sup>95</sup> Naphtali veröffentlichte bereits 1933 Artikel in der Gewerkschaftszeitung Davar, der Zeitschrift der Genossenschaften Ha-Meshek ha-Shitufi und dem Organ der Partei Ha-Po'el Ha-Za'ir. Ferner war er als Wirtschaftsexperte in der Histadrut tätig.

<sup>96</sup> Gemeint ist wohl das Wirtschaftliche Forschungsinstitut der Jewish Agency, das sich damals noch im Gründungsstadium befand. Am 4.8.1935 schickte Naphtali an den Vorsitzenden der Siedlungsabteilung Arthur Ruppin ein „Memorandum zur Neuordnung des wirtschaftlichen Informationsapparates der Jewish Agency“. Die geplante Informationsfunktion geht aus der Korrespondenz zwischen der Wirtschaftsabteilung des Palästina-Amts in Berlin mit David Horowitz (Jewish Agency, Jerusalem) hervor (Palästina-Amt an Horowitz 27.11.1935; Horowitz an Palästina-Amt 16.12.1935, Zionistisches Zentralarchiv, S. 55/234). Offiziell wurde das Institut erst Ende 1935 gegründet.

<sup>97</sup> Der Etat für Naphtalis Stellung am Technion in Haifa konnte erst August 1934 durch die Bemühungen Kaplanskys sichergestellt werden. Briefwechsel Kaplanskys mit der Zionistischen Exekutive August 1933 – September 1934, Zionistisches Zentralarchiv, S. 7/766.

<sup>98</sup> Tatsächlich war Naphtali der einzige Sozialdemokrat, der eine führende Stellung in der Mapai erreichte. Hermann Badt (1887-1946), früher Ministerialdirektor im preussischen Innenministerium, betätigte sich in Erez-Israel hauptsächlich wirtschaftlich. Hilde Oppenheimer, früher Wirtschaftsreferentin im preussischen Innenministerium, fand Arbeit im wirtschaftlichen Forschungsinstitut der Jewish Agency. Vielleicht dachte Naphtali auch an seinen Freund Alfred Berger (1890-1940), der wie er in Berlin aktiver Sozialdemokrat und Zionist gewesen war. In einem Nachruf auf ihn schrieb Naphtali, dass die Partei es nicht verstanden hätte, von dieser wichtigen politischen Kraft richtigen Gebrauch zu machen. F. Naphtali, „Alfred Berger“, in: Ha-Po'el ha-Za'ir, 26.1.1940, S. 21-22. Naphtalis engster Freund und Vorgänger als Wirtschaftsredakteur der Frankfurter Zeitung Ernst Kahn (1884-1959) übersiedelte erst 1935 nach Erez-Israel. Kurt Mendelsohn (1902-73), sein früherer Mitarbeiter in der Berliner Forschungsstelle, kam erst Ende 1938 aus Holland an. Über Kahns Ankunft: Tagebucheintragung Naphtalis vom 2.2.1937; über Mendelsohn: Mendelsohn an J. Ben-Aharon, 25.10.1938, Mapai-Archiv, 4/1/38.

und das Land, in dem Anfang Februar das schönste warme Frühlingswetter herrscht, ist voller Schönheiten, die ich genieße. Ise lebt sich sehr gut ein und mir ist es ein angenehmes Gefühl, dass ich glaube, sie wird hier eine wirkliche neue Heimat finden, weniger von deutschen Erinnerungen beschwert, als wir Alten sie nun einmal mit uns tragen. Was mich bei der Langsamkeit der beruflichen Fundierung besonders bedrückt, ist, dass man dadurch ausser Stande ist in den vielen Fällen, in denen es bitter nötig wäre, ein wenig zu helfen, etwas Wirksames tun zu können.

Viele herzliche Grüsse an Sie, Ihre Frau und alle Freunde, die Sie sprechen, und in der Hoffnung wieder einmal von Ihnen und den Ihrigen zu hören.

stets Ihr  
Naphtali.